

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Abend-Zeitung. 1949-1951 1949

84 (5.11.1949)



BADISCHE ABEND-ZEITUNG

Schriftleitung, Verlag und Vertrieb: Karlsruhe, Waldstraße 28, Telefon 7150-53. Bankkonten: Badische Bank, Karlsruhe; Badische Kommunale Landesbank, Karlsruhe; Südwestbank, Karlsruhe; Stadtsparkasse, Karlsruhe. Postscheck: Verlag AZ Badische Abendzeitung, Karlsruhe, Nr. 19 800

Heimatzeitung für Stadt und Land

Erscheint täglich außer Sonntags. Erfüllungsort: Karlsruhe. Monatsbezugspreis 2.40 DM zuzüglich 40 Pfennig Trägergebühr bei Zustellung ins Haus bzw. 54 Pfennig bei Postzustellung. Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen. Anzeigenpreis: Die 12gespaltene Millimeterzeile 25 Pfennig.

1. Jahrgang / Nummer 84

Karlsruhe, Samstag, den 5. November 1949

Einzelpreis 15 Pfg.

Neue Deutschland-Konferenz in Paris

Bundespost gegen Totogesellschaften

Beendigung des Kriegszustandes?

Aufnahme im Europarat vorgesehen — Wirtschaftliche Erleichterungen

HAMBURG (dpa). Die Pariser Konferenz-Serie, die Anfang der Woche begann, erreicht mit einer Deutschland-Konferenz Achesons, Bevin und Schumans in der nächsten Woche einen unerwarteten Höhepunkt. Eine der Entscheidungen, mit denen jetzt gerechnet wird, ist die Aufnahme Deutschlands in den Europarat. Zu den aktuellen Fragen der Deutschlandpolitik gehören weiter die Beendigung der Demontagen und des Kriegszustandes.

Überraschend hat sich der sowjetische Außenminister Wysschinski in die Entwicklung einzuschalten versucht. Er will kommenden Montag dem amerikanischen Außenminister Acheson in Washington einen Besuch abstatten. Wysschinski hält sich zur Zeit als UNO-Delegierter in New York auf und nimmt am Montag an einer Revolutionsfeier der Sowjetbotschaft in Washington teil. Allgemein wird angenommen, daß er bei dem von ihm angeregten Besuch im State Department eine Aussprache über alle Probleme des Verhältnisses Ost-West herbeiführen will. Soweit dabei deutsche Fragen berührt werden, wird Acheson bereits auf der voraussichtlich in kurzem Abtand folgenden Konferenz in Paris dem britischen und dem französischen Außenminister berichten können. Der genaue Termin für den Beginn der Pariser Konferenz liegt noch nicht fest. Er hängt davon ab, wann der USA-Außenminister Acheson nach Europa reisen kann. Man rechnet damit, daß die Konferenz am Mittwoch eröffnet wird. Als spätestster Termin wird der Freitag genannt.

Deutschlandfragen werden bei den Pariser Besprechungen den weitaus größten Raum einnehmen. Doch sollen auch Probleme des Fernen Ostens beraten werden. Neben dem Demontageproblem und der Beendigung des Kriegszustandes werden die folgenden Fragen als Verhandlungspunkte genannt:

1. Wiederaufbau der deutschen Handelsmarine.
2. Die Probleme West-Berlins und die Beziehungen Westdeutschlands zur Sowjetzonenrepublik.
3. Deutsche Exporte nach Westeuropa und deren Preisgestaltung nach Abwertung des Auslandskurses der D-Mark.
4. Die Beteiligung Deutschlands an verschiedenen internationalen Körperschaften wie die Weltbank, der internationale Währungsfonds und die internationale Arbeitsorganisation (ILO).

Im Zusammenhang mit der Demontagefrage wird voraussichtlich auch die Haltung der westdeutschen Regierung zur internationalen Ruhrbehörde zur Sprache kommen. In London erwartet man, daß die Bonner Regierung an der Ruhrbehörde mitarbeitet, wenn Deutschland in der Demontagefrage Zugeständnisse gemacht werden.

Während der Außenministerbesprechungen werden sich die drei Hohen Kommissare der Westmächte in Paris aufhalten. Die Anwesenheit

zu der neuen Dreimächtekonferenz soll von dem britischen Außenminister Bevin ausgegangen sein. Bevin ließ sich dabei offenbar von dem Wunsche leiten, die Deutschlandpolitik der britischen Regierung auf einen Nenner mit der Frankreichs und der USA zu bringen.

Berüchtigter KZ-Inspektor vor Gericht

Mehr als tausend Morde auf dem Gewissen?

STUTTGART. (LWB). Das Stuttgarter Schwurgericht verhandelt seit Donnerstag in einer Sondersitzung gegen den 39 Jahre alten Ferdinand Göhler aus Mannheim. Göhler wird beschuldigt, als Leiter des jüdischen Konzentrationslagers Bornhagen (Kreis Kalisch-Polen) unter anderem in 700 Fällen maßgeblich an der Ermordung von Lagerinsassen beteiligt gewesen zu sein. Göhler selbst bestreitet, daß er sich in dem Lager jemals habe etwas zuschulden kommen lassen. Er habe nichts zu sagen gehabt und lediglich die Bezugsscheine für die handwerklichen Betriebe des Lagers beschafft. Als „kleiner Angestellter“ beim Landratsamt in Kalisch habe er seine Dienststunden eingehalten und sei nur sehr selten ins Lager gekommen.

Die am Donnerstag vernommenen Zeugen bestätigten im wesentlichen diese Aussagen. Am Freitag jedoch wurde Göhler von 20 Zeugen — ehemaligen Insassen des Lagers Bornhagen — schwer belastet. Sie bezeichneten den Angeklagten als den „berüchtigten Inspektor“, vor dem alle Lagerinsassen Angst gehabt hätten. Göhler habe mehr als tausend Morde auf dem Gewissen. Drei Zeugen äußerten, daß

sie, wenn Göhler vom Gericht nicht verurteilt werden sollte, den Angeklagten erschließen würden, ganz gleich, was für sie daraus entspreche. Der Angeklagte habe sich im Lager wie ein wildes Tier gebärdet. Er sei meist betrunken gewesen. Bei den Transporten, in denen Lagerinsassen zur Vergasung geführt worden seien, habe Göhler eine maßgebliche Rolle gespielt. Leute, die sich versteckt hätten, habe er rücksichtslos geschlagen und zum Teil erschossen. In vielen Fällen habe er Kinder aus den Armen ihrer Mütter gerissen und erschlagen.

Die Verhandlung wurde auf Montagvormittag vertagt.

6 Jahre Gefängnis für Euthanasieförderer

MÜNCHEN (dpa). Der ehemalige Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Egling-Haar, Dr. Hermann Pfannmüller, wurde am Samstagmorgen im Münchner Euthanasie-Prozess vom Münchner Schwurgericht zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt. Das Gericht hatte Dr. Pfannmüller wegen Verlegung von Geisteskranken seiner Anstalt in Verrichtungslager der „Beihilfe zum Totschlag in Tateinheit“ und wegen Kinderstörung in 120 Fällen durch Euthanasiemaßnahmen des „vollendeten Totschlages“ und wegen Verabreichung einer „Hungerkost“ des versuchten Totschlages für schuldig erklärt. Der Staatsanwalt hatte zehn Jahre Zuchthaus beantragt.

de la Vigne spielte in Straßburg

Fußball-Mannheim in Aufruhr — Französische Einkäufer am Werk

MANNHEIM (LWB). Große Aufregung herrscht in der badischen Fußball-Metropole Mannheim, da bekannt wurde, daß de la Vigne, der ausgezeichnete Linksaußen des Ostdeutschen Meisters VfR Mannheim, an Allerheiligen in Straßburg bei Racing gespielt hat.

Ossi Rohr, der frühere deutsche Nationalspieler und spätere Berufsspieler bei Racing Straßburg, hatte es fertiggebracht, de la Vigne von Mannheim aus nach Straßburg zu einem „internationalen Fußball-Freundschaftstreffen“ einzuladen. Racing Straßburg ließ Ossi Rohr den Anstoß beim Spiel gegen „Lokomotive Zagreb“ ausführen und de la Vigne für die ganze Dauer des Spieles eifrig stürmen. De la Vigne soll in Straßburg, wie Regierungsdirektor Karl Geppert, Vorstandsmittglied des VfR Mannheim, einem dpa-Vertreter erklärte, als Tscheche vorgestellt worden sein, inzwischen ist de la Vigne wieder daheim und trainiert mit seinen Kameraden intensiv für das an diesem Wochenende stattfindende Lokalderby gegen den SV Waldhof.

In Mannheim rechnet man damit, daß de la Vigne wegen „Wildspiels“ in Straßburg vom DFB eine Geldstrafe erhält, betrachtet es aber als Selbstverständlichkeit, daß de la Vigne für den VfR Mannheim spielberechtigt bleibt. Der Vereinsvorstand, Regierungsdirektor Geppert, ließ wissen, daß in der letzten Zeit regelrechte „Fußballer-Einkaufskommissionen“, die aus Frankreich herüberkämen, am Werk gewesen seien. Eine dieser Kommissionen sei zufällig mit dem Trainer „Bumbas“ Schmidt „zusammengerasselt“ und hätte

Das X soll verschwinden

Fernwetten sollen sonst teurer werden

STUTTGART. (LWB). Das Bundesministerium für das Post- und Fernmeldewesen hat gegen die Totogesellschaften einen neuen Totokrieg entfesselt. Anlaß dazu gab eine Notiz im Amtsblatt für das Post- und Fernmeldewesen vom 31. 10., die in den Abendstunden des 4. November der Öffentlichkeit bekannt wurde.

Darin heißt es: „In Wettscheinen für Fußball-Totowetten werden in den für die einzelnen Spiele vorgesehenen Spalten die Tipps durch die Ziffern 1 und 2 und durch das Zeichen „X“ bezeichnet. Das Zeichen „X“ ist keine Ziffer im Sinne des § 8 VIII Nr. 4 t. o. Es wird auch nicht, wie bei Nachtragung 24x6 gleich 144, an Stelle von „mal“ gebracht, sondern soll den unentschiedenen

Ausgang eines Spiels ausdrücken und rechnet so oft als ein Wort, als es schriftlich aufgezeichnet ist.“

Das bedeutet also, daß alle A-Scheine, die von den Toto-Annahmestellen an die Tipper

Heute in der AZ

Der Prinz, der zu spät kam

Hüter des Tales

Zum 25. Todestag Hans Thomas

Der Kleingärtner im November

Skerlock Holmes von heute

„Die Frau gehört ins Haus“

Wie sieht es heute in Ostpreußen aus?

zurückgehen, nicht mehr als Drucksache, sondern als Brief befördert werden müssen, weil kaum ein Wettschein abgegeben wurde, in dem dieses ominöse X nicht verzeichnet ist. Seit seither 4 Pfennige müssen künftig also 20 Pfennige aufgelegt werden, was die Postwetten zu Lasten der Tipper wesentlich verteuert. Da diese Veröffentlichung sofort in Kraft trat, werden in den nächsten Tagen alle von den Annahmestellen an die Wetter zurückgehenden Briefe mit einem Strafporto belegt werden müssen.

Wie dpa von der württemberg-badischen Toto-Zentrale erfährt, werden alle Totogesellschaften Westdeutschlands gegen diesen Schritt des Bundesministeriums protestieren. Sollte dieser Protest keinen Erfolg haben, wollen die Totogesellschaften künftig für unentschiedene Spiele nicht mehr das Zeichen X, sondern nur eine 0 verwenden. Damit wäre der Beschluß des Bundespostministeriums null und nichtig und die Post hätte keine Handhabe, die Briefe nicht mehr als Drucksachen zu befördern.

Panzer 1:12

WASHINGTON (dpa). Auf eine amerikanische schwere Panzerdivision kommen zwölf entsprechende sowjetische Divisionen. Diese Angabe machte der Vorsitzende des Militärausschusses des amerikanischen Senats, Senator Millard Tydings, der sieben von Besprechungen mit europäischen Militärs zurückgekehrt ist. Die Luftstreitkräfte beider Mächte sind nach Ansicht von Tydings ungefähr gleich stark. Dagegen seien die USA-See- und Luftstreitkräfte dreimal stärker als die Flotten der ganzen Welt. (Reuter)

War Dimitroff mit Tito einig?

Enthüllungen über moskaufindliche Äußerungen des verstorbenen Staatschefs

NEW YORK. (dpa). Der Leiter der jugoslawischen UNO-Delegation, Djilas, erklärte am Freitag bei einem Presseinterview in

New York, der verstorbene bulgarische Ministerpräsident Dimitroff habe ihn im Jahre 1948 zu einer festen Haltung gegenüber Moskau ermutigt. Das wirft merkwürdige Schlaglichter auf den plötzlichen Tod Dimitroffs in einem sowjetischen Sanatorium.

„Ende April 1948 hat mir Dimitroff im Salonwagen auf der Fahrt von Belgrad nach Prag persönlich gesagt, wir müssen festbleiben“, erklärte Djilas. „Mit diesen Worten nahm Dimitroff zu einem Schreiben Stellung, das uns der Zentrallausschuß der Kommunistischen Partei der Sowjetunion übersandt hatte und das den Beginn der sowjetischen Druckmaßnahmen gegen unser Land kennzeichnet.“ Djilas betonte ferner, daß Jugoslawien die Bildung irgendeiner neuen kommunistischen Internationale scharf ablehne. Die demokratische Arbeiterbewegung müsse sich unter den in den einzelnen Ländern gegebenen Bedingungen frei entfalten.

Bauer schenkt Flüchtlingen seinen Hof

DANNENBERG (dpa). Der 82jährige Bauer Kanrad aus Schmarsau, Kreis Dannenberg in Niedersachsen, hat seinen Hof einer bei ihm einquartierten Flüchtlingsfamilie geschenkt, die ihn seit dem Tode seiner Frau pflegt und beköstigt. Die Flüchtlinge stammen aus der Gegend von Lodz. Da ihre Ehe kinderlos blieb, haben sie kurz vor der Flucht zwei Kinder aus dem Lodzer Waisenhaus angenommen, deren Eltern bei einem Luftangriff auf Berlin ums Leben kamen.

Mehr als eine Fehl-Entscheidung

HGS. „Wie man sich bettet so liegt man.“ Adenauer hat sich gut gebettet. Der Mann aus dem Volk aber, der jetzt über die kostspielige — nur für ihn kostspielige — Entscheidung des Bundestags für Bonn laut und vernünftig, aber völlig wirkungslos schimpft, möge überprüfen, in wie weit ihn die Mitschuld an dieser enormen Belastung seines Geldbeutels trifft. Er hatte am 14. August die Wahl. Und mit ihm hatten sie die Frauen, denen die täglichen D-Mark kaum zum notwendigen Lebensunterhalt reichen.

Wählt Männer in das Parlament! Erinnert ihr euch dieser Parole? Jeder Wahlkreis wollte „seinen“ Bundestagsabgeordneten haben, dem jedermann einen Wunsch vortragen könnte und der allen Rede und Antwort stünde. Eine ehrliche Sache. Aber nun ließ die CDU ihren Abgeordneten von Brentano vor dem Bundestag die geheime Abstimmung im Parlament fordern und brachte den Antrag auch tatsächlich mit 197 Stimmen der CDU/CSU, der FDP, Deutschen Partei, des Zentrums und der Nationalen Rechte gegen 185 Stimmen der SPD, der Bayernpartei, WAV, KPD und einer Reihe hessischer FDP-Abgeordneter durch. Der alte SPD-Abgeordnete und Präsident des Deutschen Reichstags vor 1933, Paul Löbe, hatte vergeblich gewarnt und gesagt: „Es ist eines Volkvertreters unwürdig, seine Stimme anders als offen abzugeben.“ Ein großer Teil will offenbar nicht zu seinen eigenen Taten stehen und stets die Möglichkeit für die berühmte Mitleidentschuldigung haben: „Mein Name ist Hase, ich weiß von nichts.“

Eines muß man jedenfalls Adenauer lassen: er hat in der Angelegenheit Bundeshauptstadt „Führertalent“ bewiesen. Er ließ seine Regierung, die eigentlich ausführendes Organ des Volkswillens sein sollte, selbst einseitig für Bonn Stellung nehmen und gab den gewählten Volksvertretern, die mit Recht anderer Ansicht waren, überhaupt nicht mehr Gelegenheit zur richtstellenden Erwidern. Es ist nur eine Frage der scheinbaren Uner-schöpflichkeit deutscher Guttmütigkeit, mit der raffinierte Geschäftsmacher schon immer kalkulierten, ob sich solche Machenschaften eines Tages nicht doch rächen werden. In Hessen trat ein Mann vor Monaten schon in Steuerstreik wegen der aller rechnerischen Vernunft widersprechenden Doppelausgaben für Bonn und Frankfurt. Wir vermerken dies nur, ohne zum gleichen Schritt auffordern zu wollen. Aber wir müssen die arbeitenden Menschen sehr deutlich daran erinnern, daß deutsche Wirtschaftskreise den sogenannten „bürgerlichen“ Parteien vier Millionen D-Mark für die Bundestagswahl zur Verfügung stellten, damit sie eine Regierung nach ihrem Sinne und also Einfluß auf die Politik bekämen, um ihre Interessen auch gegen den Willen der Volksvertretung durchsetzen zu können. Bundesminister Seehörm forderte das deutsche Unternehmertum erst kürzlich wieder in einer Tagung der „Wirtschaftlichen Gesellschaft für Westfalen und Lippe“ auf, Geldopfer zu bringen, denn „die jetzige Bundesregierung bietet eine nie wiederkehrende Gelegenheit, die Kräfte in Deutschland so zu gestalten, wie es wünschenswert sei.“

Es ist nicht wahr, daß Frankfurt eine viel stärkere Festlegung auf einen westdeutschen Staat bedeutet hätte als Bonn. Die Berliner, die als berufene Sprecher für sich selbst und die Ostzone für die Beantwortung dieser Frage wohl am zuständigsten sind, haben überwiegend keinen Zweifel darin gelassen, daß ihnen Frankfurt lieber gewesen wäre. Daß Berlin schließlich wieder die eigentliche Hauptstadt Deutschlands sein muß, das bestreitet im Grunde niemand. Auch der Bundeskanzler wagt es nicht. Aber es wird entscheidend für die Zukunft eines wieder-vereinigten Deutschlands sein, ob die Zwischenzeit von der Atmosphäre der bürgerlichen Kleinstadt am Rhein oder dem so ganz anders gearteten politischen Klima der Großstadt am Main bestimmt wird.

Vielleicht hätte die Wahl Frankfurts eine vorübergehende Beeinträchtigung der Regierungsgeschäfte mit sich gebracht. Die Wahl Bonns aber wird eine dauernde und sehr erhebliche Störung der Regierungsarbeit bedeuten. Die deutsche Bevölkerung in ihrer überwiegenden Mehrheit wird die Wahl von Bonn als das Ergebnis eines unsichtbaren Spieles hinter den Kulissen ansehen, das gegen alle politische Vernunft mit einer krassen Fehlentscheidung endete. Das ist der Schaden, der noch viel schwerer wiegt, als die finanzielle Mehrbelastung.

EIN KURZES DICHTERLEBEN

Zum 35. Todestag Georg Trakls.

Am 4. November jährte sich zum 35. Mal der Todestag des Dichters Georg Trakl, dessen kurzes Leben in die Krisis der Jahrhundert-wende fiel. Seine Zeitgenossen waren Rainer Maria Rilke, Stefan George, Hugo von Hofmannsthal. Sie alle sahen den kommenden Zusammenbruch der Kultur und der Zivilisation, der sich in der Folge grauenvoll bewahrheitete.

Trakls Dichtung spricht vom Traum und Herbst, von der Nacht und dem Tod, der für ihn nicht Ende ist, sondern Beginn, die Wiederherstellung der Ordnung. Der Dichter versucht nicht zu deuten, weder Leben noch Tod, nicht vom Christlichen oder vom Zeitlichen her: Seine Trauer geht über das Zeitliche hinaus ins Ewig-Menschliche.

Der äußere Lebensweg Georg Trakls ist kurz umrissen. Vom Vater für die Apothekerlaufbahn bestimmt, studierte er im Jahre 1887 in Salzburg Geborene nach einem dreijährigen Praktikantendienst in Wien Phar-

Obwohl verschiedentlich behauptet wurde, der starke Druck der Gewerkschaften habe die Regierung Queuille zum Rücktritt gezwungen, ist die innere Schwäche der Bewegung heute ein offenes Geheimnis. Keiner der verschiedenen französischen Gewerkschaftsverbände vermochte seine Anhänger auch nur einigermaßen zu befriedigen, und der auf der ganzen Linie fühlbar gewordene Mitgliederschwund gilt in eingeweihten Kreisen als Bestätigung für den völligen Fehlschlag der Nachkriegspolitik der Arbeitnehmerverbände. Keine der Zentralen ist zur Zeit bereit, über ihren tatsächlichen Mitgliederstand Zahlen zu veröffentlichen. Man ist daher auf mehr oder weniger zuverlässige Schätzungen angewiesen. Die kommunistische CGT dürfte kaum noch mehr als zwei Millionen zahlende Mitglieder haben. Die anti-kommunistische CGT-Force Ouvriere — die kurz nach ihrer Gründung Ende 1947 über rund eine Million Anhänger verfügte, soll zur Zeit auf 400 000 Mitglieder abgesunken sein. Die Christliche CFTC erreichte ihren Höchststand Anfang 1949 mit nicht ganz einer Million Mitgliedern. Ihr jetziger Bestand wird wahrscheinlich 800 000 betragen. In den drei großen Verbänden wären demnach rund drei Millionen Arbeitnehmer organisiert, während die CGT allein vor ihrer Spaltung über sieben Millionen Arbeiter erfaßte.

Die Zerspaltung ist eine der Ursachen der geringen Aktionsfähigkeit. Neben den genannten drei Gewerkschaftszentralen sind die sogenannten autonomen Gewerkschaften zu nennen (anarcho-syndikalistisch-trotzkische Tendenz), ferner der in der zweiten Oktoberhälfte in Paris gegründete Verband der sogenannten unabhängigen Gewerkschaften (ehemalige Anhänger des Vichyregimes, Gaullisten und Schützlinge der Unternehmer) und schließlich eine Unzahl allein stehender Verbände, die jeden Anschluß an eine größere Vereinigung grundsätzlich ablehnen. Angeblich sollen die autonomen und die unabhängigen Gewerkschaften über je 250 000 Mitglieder verfügen.

Nach fünfjährigem Ringen um einen besseren Lebensstandard muß die französische Ar-

beiterschaft heute feststellen, daß sie praktisch nichts erreicht hat. Die versprochenen Preissenkungen enttäuschten sie ebenso wie die mühsam erkämpften und im allgemeinen nach vier Wochen durch die Preise wieder überholten Lohnaufbesserungen. Sie nehmen daher jede Streikparole mit äußerstem Mißtrauen auf. Trotz der begründeten Unzufriedenheit der Massen ist dieses Jahr mit einer Wiederholung der Streikwellen von 1947 und 1948 nicht zu rechnen. Lediglich die größte Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit vermochte die Arbeiterschaft vereint in einen dann völlig unpolitischen Generalstreik zu treiben.

Der Niedergang der Gewerkschaftsbewegung in Frankreich läßt sich nicht allein aus dem überspitzen Individualismus der Franzosen erklären, die sich nur dann einem Verband anschließen, wenn sie seine Unterstützung benötigen. Eine wesentliche Verantwortung trifft die Kommunisten, die von Anfang an versuchten, aus den Gewerkschaften ein ihnen dienendes politisches Werkzeug zu machen und die damit die Bewegung auf ein falsches Gleis brachten. Anstatt sich positiv mit den grundsätzlichen französischen Wirtschaftsproblemen zu befassen, begnügten sich die Gewerkschaften mit der zum Leierlauf gewordenen Forderung nach Lohnerhöhung oder Preissenkung. Ferner wurde die Ausbildung der Kaders vollständig vernachlässigt. Die französischen Betriebsräte können sich nur mit zweitrangigen sozialen Angelegenheiten befassen, weil ihre Mitglieder in überwiegender Mehrheit nicht in der Lage sind, sich mit den Unternehmern über Bilanz und Gewinne zu unterhalten. Das gleiche gilt für den Großteil der gewerkschaftlichen Funktionäre, die von den Wirtschaftspragern kaum etwas verstehen.

Ein letztes Unglück der französischen Gewerkschaftsbewegungen sind die nichtssagen-den Mitgliedsbeiträge. Im Durchschnitt zahlt der Arbeiter seiner Gewerkschaft im Monat weniger als einen Stundenlohn. Die auf diese Weise aufgebracht Mittel reichen dann nicht aus, einen selbst bescheidenen Verwaltungsapparat zu finanzieren.

Die Römer müssen früh schlafen

Und die Stromversorgung soll noch schlechter werden

ROM (SP). Bei Eintretender Dunkelheit bleibt die italienische Hauptstadt fast ohne Licht. An Lesen, Rundfunkhören oder Arbeiten ist nicht mehr zu denken. Außenminister Sforza hielt seine außenpolitische Rede, in deren Verlauf er den Willen Italiens bekräftigte, zu einem wirtschaftlichen und politischen Einvernehmen mit London zu kommen, in der Abgeordnetenkammer im Dunkeln. Eisenbahnen haben stundenlange Verspätungen. Der Omnibusverkehr in Rom erleidet auch bei Tage Unterbrechungen. Das abendliche Bild Roms erinnert an die dunkelsten Tage während des Krieges. Nach Mitteilung der Elektrizitätsgesellschaften, die Rom versorgen sollen, ist mit einer weiteren Verschlechterung der Lage zu rechnen.

Der Wasserspiegel der Stauseen, die die Elektrizitätswerke versorgen, sinkt seit Monaten von Woche zu Woche. Die neu installierten Kohlenkraftwerke können den Ausfall jedoch nicht ersetzen. Die Energieproduktion ging in den Monaten Januar—September 1949 um 1,5 Mrd. Kwh gegenüber der Erzeugung von 14,4 Mrd. Kwh in der gleichen Zeit des Vorjahres zurück. Die Stromfrequenz wurde in Norditalien von 42 auf 38 und im übrigen Italien von 50 auf 37 Perioden herabgesetzt. Im industriellen Oberitalien wird eine erneute Kürzung der Stromzuteilungen von 65 auf 55 Prozent des Mai-Juni-Mittels erwartet. In Mittel- und Südtalien ist die Lage eher noch beunruhigender. Rom war im Turnus seiner Stadtteile bisher an zwei Wochentagen ohne Licht. Für mindestens drei Tage soll der Strom nun völlig abgeschaltet werden.

Diese zweifelhafte ernste Situation läuft parallel mit dem Bemühen der Elektrizitätskonzerne, eine Tarifierhöhung zu erreichen. Das interministerielle Preiskomitee hatte sich bisher geweigert, eine Steigerung um 33% zu gestatten. Die römische Öffentlichkeit erinnert sich, daß vor der letzten Erhöhung der Gaspreise der Gasdruck tagelang zum Kochen nicht ausreichte, daß er aber nach Bewilligung der Konzernforderungen plötzlich wieder normal war. Die gegenwärtigen Strom einschränkungen, die zur praktischen Verdunkelung

geführt haben, scheinen nicht ohne Zusammenhang mit ähnlichen Versuchen zu sein, die gewünschten Erhöhungen der Stromtarife durchzudrücken.

Abgesehen davon, daß der industrielle Produktionsindex des Zentralstatistischen Instituts (Isti) bereits im August gegenüber Juli von 137 auf 126 (Basis 1941 = 100) zurückgegangen ist, liefert die katastrophale Energieversorgung der kommunistischen Opposition politisches Propagandamaterial ersten Ranges.

Zu viel Beamte im Landtag

Die Meinung des Landeskommissars zur Verwaltungsreform

STUTTGART (AZ). Der amerikanische Landeskommissar für Württemberg-Baden General Groß nahm gestern auf seiner monatlichen Pressekonferenz zur Verwaltungsreform in Württemberg-Baden Stellung. Die Amerikaner seien nie der Meinung gewesen, daß Deutschland zu wenig Beamte habe. Zu dem Versorgungsgesetz für die aus politischen Gründen entlassenen Beamten, sagte Groß, er halte es für eine „Unzelmlichkeit“ daß Beamte als Abgeordnete dieses Gesetz mitbeschließen würden. Groß äußerte erneut die amerikanische Meinung, daß die Landtagsabgeordneten möglichst keine Beamten sein sollen. Er habe schon immer den Grundsatz verfochten, daß in einem Staat die Gewalten getrennt sein müssen. Der Beschluß des Landtags beweise die Richtigkeit dieser Auffassung.

Groß nahm ferner zu den Vollmachten Stellung, die ihm als Landeskommissar zustehen. Dieser hat danach die Möglichkeit, bei einem Notstand Befehle, ohne vor-

Widerstandsgruppen in der Roten Armee?

BERLIN (dpa). Der Westberliner „Telegraf“ meldet am Samstag das Vorhandensein einer Widerstandsbewegung in der Roten Armee und das Einschmuggeln von antikommunistischen Flugblättern in russischer Sprache in die sowjetische Militärverwaltung in Karlshorst.

Eine sowjetische Dienststelle habe ermittelt, so berichtet das Blatt, daß die Flugblätter in einer russischen Druckerei hergestellt worden sind. Mehrere sowjetische Offiziere, die unter dem Verdacht der Verbreitung dieser Flugblätter standen, seien verhaftet worden. Die Flugblätter, die sich besonders gegen den Stalinismus richten, wurden in russischen Zeitungen und Akten in die sowjetischen Dienststellen eingeschmuggelt. Alle bisher verteilten Flugblätter tragen die Überschrift „Tod den Tyrannen — Freiheit den Werktätigen“. Der „Telegraf“ veröffentlicht im Faksimile ein solches Flugblatt. Ein sowjetischer Major, dem es gelang, der drohenden Verhaftung zu entgehen, habe erklärt, trotz aller Gegenmaßnahmen der NKWD würden diese Flugblätter in den Einheiten der Roten Armee und bei der SMA regelmäßig und im großen Umfang abgesetzt. Gleichzeitig werde die antibolschewistische illegale Zeitung „Possew“ verteilt.

Kurz gemeldet

Stuttgart. Das von der Erdbebenwarte Stuttgart in der Nacht zum Freitag aus dem Raum nördlich von Wladivostok registrierte Erdbeben kann nach den Angaben des Leiters der Warte, Dr. Hiller, nicht auf Atomexplosionen zurückgeführt werden. Der Herd des Bebens liegt vermutlich in „großer Tiefe“.

München. Der Beschluß des bayrischen Rundfunkrates, im bayrischen Rundfunk keine eigenen politischen Kommentare zu bringen, wird von Sprechern der WAV, der „Deutschen Union“ und der Bayerpartei heftig angegriffen.

Berlin. Der Ministerialdirektor im brandenburgischen Innenministerium, Dr. Luft, ist mit seiner Familie und seiner Privatsekretärin aus Potsdam nach Westdeutschland geflohen, meldet die „Neue Zeitung“ am Samstag.

Bremerhaven. Der deutsche Fischdampfer „Speesart“ fing dieser Tage einen riesigen Eisbaal. Der Fisch war 4,22 Meter lang und wog über 400 Kilogramm.

Genf. Die Genfer Rheinschiffahrtskonferenz wird sich wahrscheinlich am Samstag, bis zum 5. Dezember vertagen, verläutete am Freitag im internationalen Arbeitsamt in Genf. Die Konferenz, die am vergangenen Montag eröffnet wurde, hat fast vollständige Einmütigkeit über die Arbeitsverhältnisse und die Sozialfürsorge der Rheinschiffer erzielt.

Paris. Ein Beamter der chinesischen Botschaft in Paris gab am Freitagabend bekannt, daß die kommunistischen Botschaftsmitglieder, die am Donnerstag trotz Absperrung durch Privatdetektive in die Botschaft eingedrungen waren, die Botschaftsgebäude wieder verlassen haben und daß die Ruhe wieder hergestellt sei. (Reuter).

New York. Der erste politische Ausschuss der UNO beschloß am Freitag, daß die Gesuche von Oesterreich, Ceylon, Finnland, Irland, Jordanien, Südkorea, Portugal, Nepal und Italien um Aufnahme in die UNO erneut geprüft werden sollen.

Washington. Aus dem ERP-Gegenwertfonds sind der Bundesrepublik Deutschland für Wiederaufbauzwecke bis zum 30. September DM-Mittel im Werte von 60,4 Millionen Dollar zur Verfügung gestellt worden, gab die ECA am Freitag bekannt.

Boston. Die amerikanischen Einwanderungsbehörden sind einer ausländischen Schmuggelorganisation großen Ausmaßes auf die Spur gekommen, die eine illegale Einwanderung nach den USA organisierte. Zwei blinde Passagiere aus Genua, die auf einem in Boston ankommenden Schiff verhaftet wurden, führten die Behörden auf die Spur der Bande. (INS)

Cleveland. Der Kongreß der amerikanischen Gewerkschaftsorganisation CIO wählte am Freitag seinen bisherigen Vorsitzenden, den 63-jährigen Philipp Murray erneut zum Präsidenten. Murray tritt damit seine zehnte fortlaufende Amtsperiode an. (INS)

Wyschinski erkrankt

NEW YORK. (dpa). Außenminister Wyschinski ist zur Zeit mit einer Influenza-Erkrankung bettlägerig. Es steht noch nicht fest, ob er bis zum Montag, dem Termin seines geplanten Zusammentreffens mit Außenminister Acheson, wieder hergestellt sein wird. (Reuter)

herige Verabredung mit dem Hohen Kommissar McCloy zu erlassen.

Im Verlauf der Konferenz lobte der General die demokratische Entwicklung in Württemberg-Baden. Zur Frage der Auflösung des Arbeitsministeriums vertrat er die Meinung, daß der deutsche Arbeiter eine stärkere Position in Deutschland gewinnen müsse. Wie dies zu geschehen habe, sei jedoch eine rein deutsche Angelegenheit.

Funksprechversuche in der Rheinschiffahrt

DUISBURG (dpa). Interessante Versuche zum Erproben des Funksprechverkehrs auf Fahrzeugen der verschiedensten Art werden in diesen Tagen im Rhein-Ruhrgebiet gemacht. In einem Speisewagen der Rheinbahn, in einem Mercedes-Kraftwagen der Landesregierung, auf dem Rheinschiff „Duisburg“ und in einem Polizeistreifenwagen sind Telefunktengeräte eingebaut worden, mit denen die Fahrzeuge einen Funksprechverkehr untereinander und mit beliebigen Landverbindungen des Fernsprechverkehrs unterhalten. Die Binnenschiffahrt hofft, daß sie durch den Funksprechverkehr ihren Schleppdienst besser ausnutzen kann. Bei der offiziellen Vorführung am Donnerstag wurde auf der „Duisburg“ und damit zum erstenmal seit Kriegsende auf dem Rhein die Bundesflagge gehißt.

Wie wird das Wetter?

Übersicht: Allgemeiner Druckfall mit Schwerpunkt über Westeuropa baut den hohen Druck nun rasch ab. Eine sich von Westen her nähernde Störungsfrent wird sich am Sonntag auch in unserem Raum bemerkbar machen.

Vorhersage des Amtes für Wetterdienst Karlsruhe, gültig bis Sonntagabend: Am Samstag nachmittag heiter. Höchsttemperatur 4 bis 7 Grad. Südwestliche Winde. Am Sonntag Bewölkungszunahme, stellenweise Nebelbildung, höchstens unbedeutende Niederschläge. Nachts nochmals Fröste bis zu minus 5 Grad. Tageshöchsttemperaturen in der Ebene 1 bis 3 Grad, in höheren Lagen etwas milder. Zunehmende südwestliche Winde.

AZ, Badische Abendzeitung Verlagsort Karlsruhe, Verlag: Karlsruhe, Waldstr. 28, Tel. 7136-33. Verlagsleiter: Wilhelm Niekodem Verantwortliche Redakteur: Hans G. Schlenker Anzeigenleiter: Theodor Zwecker Für unverlangte Manuskripte keine Gewähr Rücksendung erfolgt nur wenn Rückporto beigefügt ist Mit Namen bezeichnete Artikel stellen die Meinung des Autors nicht unbedingt die der Redaktion dar. Verlag und Druck: Karlsruhe Verlagsdruckerei G.m.b.H., Karlsruhe, Waldstraße 28, Fernruf 7130-10.



DER PRINZ, DER ZU SPÄT KAM

Zum 20. Todestag des Prinzen Max von Baden am 6. November

Wohl selten stand ein Mann so stark im Zwielicht der politischen Beurteilung wie dieser Zähringer, von dem die einen behaupten, daß er der Wegbereiter der Revolution in Deutschland gewesen sei, während die anderen sagen, daß er sie verhindert habe. Die Geschichte hat inzwischen erwiesen, daß beides falsch ist. Sie hat keinen Lorbeer übrig für den Mann, dessen tragisches Geschick es war, den ersten Schritt der Kapitulation des kaiserlichen Deutschlands tun zu müssen, ohne durch sein spätes Opfer noch viel retten zu können. Aber bei unvoreingenommener Betrachtung wird doch niemand diesem Fürsten die Achtung versagen können, der als wohl einziger unter seinen Standesgenossen die Zeichen der Zeit richtig zu deuten wußte, wenn ihm auch die letzte persönliche Entschlossenheit fehlte, aus seiner besseren Erkenntnis im richtigen Augenblick die entscheidenden Schlüsse zu ziehen.

Max von Baden war ein Sproß einer Seitenlinie des badischen Herrscherhauses Zähringer und erst der Tod seiner älteren und dem Thron nächststehenden Verwandten ließ ihn zum Thronfolger in einem Lande werden, das immerhin eine der lebendigsten liberalen Traditionen unter allen deutschen Staaten besaß. Von Jugend an durch hervorragende Lehrer wie Wendt in humanem und modernem Geist erzogen, als junger Student schon bewußt von vielen seiner Standesgenossen sich abhebend, war Max von Baden ein ausgesprochener Europäer. Seine ausgezeichneten Sprachkenntnisse — er beherrschte englisch, französisch, italienisch und russisch — und seine vielfachen Beziehungen zu fast allen europäischen Fürstenhöfen, erschlossen ihm früh den Blick für die größere abendländische Gemeinschaft. Sein Traum war der einer „Heiligen Allianz“ der europäischen Fürsten im Dienste eines ewigen Friedens, sein Wirken im Innern war — nach seinem frühzeitigen Ausscheiden aus dem Heer — der Versöhnung zwischen den Schichten und Ständen gewidmet im Geiste jenes Liberalismus, der damals für einen Mann seiner Abkunft schon geradezu revolutionär zu nennen war und ihm bald schon in den Kreisen der politischen Reaktion den Beinamen des „Roten Prinzen“ eintrug. Der Ausbruch des ersten Weltkrieges erschütterte ihn zutiefst und es lag, nach kurzer Frontverwendung, auf der einzigen, seinem Wesen gemäßen Linie, wenn er sich, in die Helmat zurückgekehrt, in erster Linie der Fürsorge für die beiderseitigen Kriegsgefangenen widmete und durch kühne und versöhnlich wirkende Maßnahmen oftmals eine Atmosphäre wahrer Ritterlichkeit zwischen den kämpfenden Parteien schuf, wie sie damals schon selten genug war.

Es war vielleicht einer der verhängnisvollsten Entschlüsse Wilhelm des Zweiten, als er im November 1917, nach dem Sturz der Regierung Michaelis, den wohlmeinenden Rat weitsichtiger politischer Berater ausschlug und die Betrauung des Prinzen Max mit der Kanzlerschaft ablehnte. Damals standen die deutsche Heere noch unerschüttert weit in Feindesland, damals hätte eine versöhnliche und weitblickende politische Lenkung Deutschland noch die Chance eines ehrenvollen Versöhnungsfriedens verschaffen können. Als elf Monate später, am 3. Oktober 1918, nachdem der greise Graf Hertling unter der Last der Verantwortung zusammenzubrechen drohte, endlich der Ruf an den badischen Prinzen ertönt, blieb ihm nur noch

die schwere und tragische Aufgabe, einen Krieg zu liquidieren, der schon verloren war. Vielleicht hätte Max von Baden damals trotz allen Verantwortungsbewußtseins die Uebernahme des undankbaren Amtes abgelehnt, wenn er den vollen Ernst der militärischen Lage erkannt hätte. Noch glaubte er die deutschen Armeen stark genug, um als Trumpf im Spiel der internationalen Politik ausgespielt zu werden. Noch hoffte er durch die Einbeziehung der Sozialdemokraten (Scheidemann), der Fortschrittler (Conrad Haußmann) und der linksorientierten Zentrumskreise (Erzberger, Gröber) ein wahres Volkskabinett bilden zu können, das durch liberale Reformen dem Ausland den guten Willen Deutschlands beweisen und im Inland den Mut zu einer letzten gewaltigen Anstrengung wecken

Dolchstoßlegende entstanden, niemals wäre die spätere Republik von Weimar mit dem ungeheuren Odium belastet gewesen, ihrerseits die Kapitulation eingeleitet und das Diktat von Versailles akzeptiert zu haben. Vielleicht wäre umgekehrt Max von Baden bei stärkerer Entschlußkraft und weniger dynastischer Treue der Mann gewesen, der unter Absetzung der Hohenzollern Deutschland den Weg zu einer liberalen und demokratischen Monarchie hätte bereiten können, wie sie damals selbst einem Friedrich Ebert als beste Lösung vorschwebte. Aber als die Verhandlungen mit der amerikanischen Regierung sich immer länger hinzogen und die Entente, im Bewußtsein des nahenden deutschen Zusammenbruchs keinerlei Eile zeigte, zu einem Waffenstillstand zu kommen,



Michaelis



Max von Baden



Hertling

Die drei letzten Kanzler des Kaiserreiches

zu können. Was der Historiker Stegemann wenige Monate zuvor — inmitten der letzten siegreichen Offensive des deutschen Weltheeres — von ihm gesagt hatte: „Max von Baden ist ein liberaler Fürst. Seine Reden, seine philanthropische Vergangenheit geben ihm die unangreifbare Position, um die Welt mit Deutschland zu versöhnen... das hoffte der Prinz auch jetzt noch erreichen zu können. Aber in dem einen Jahr hatte sich die militärische Situation entscheidend gewandelt, und als Max von Baden sich gerade entschlossen hatte, als Nachfolger Hertlings die Kanzlerschaft zu übernehmen, traf aus dem Großen Hauptquartier in Spa die ultimative Erklärung der Obersten Heeresleitung ein. Die Lage gebiete, sich umgehend unter Annahme seiner 14 Punkte an den Präsidenten Wilson zu wenden und ihm um Vermittlung eines Waffenstillstandes zu bitten. Es war der Anfang vom Ende.“

„In mein Quartier zurückgekehrt, traf ich Max Warburg — erzählt der Prinz selbst in seinen Erinnerungen — „er hatte schon von der furchtbaren Zumutung gehört, die an mich gestellt wurde, und war überzeugt, daß wir verloren wären, wenn wir diesen Weg gingen. Ich dürfe nicht annehmen. Wenn die Militärs die Lage so ansehen, dann lassen Sie sie selbst mit der weißen Fahne herübergehen! — Ich entgegnete ihm, der Schritt von Armees zu Armee wäre die Kapitulation im Felde. So weit wären wir noch nicht.“

Es war vielleicht ein Fehler des Prinzen, damals jene Verantwortung auf sich zu nehmen und nicht den Weg zu wählen, den der kluge Hamburger Bankier ihm geraten hatte. Niemals wäre im deutschen Volk die unselige

traf den Kanzler Ende Oktober der zweite schwere Schlag: am 29. Oktober entzog sich Wilhelm der Zweite endgültig allen politischen und diplomatischen Ratsgebern und reiste endgültig ins Hauptquartier nach Spa ab, Berlin und die Regierung ihrem Schicksal überlassend. Einen einzigen Erfolg hatte der Kanzler noch buchen können: den Sturz Ludendorffs, jenes Mannes, der den Kampf auch noch innerhalb der Reichsgrenzen, notfalls bis zum letzten Mann fortsetzen wollte, mit der Begründung, auch dann könnten die Folgen nicht schlimmer sein. „Doch unendlich schlimmer!“, entgegnete der Prinz, „nämlich Verwüstung und Gesamtbesetzung Deutschlands und Vernichtung des Reiches!“. Was 1945 eintrat, blieb damals dem deutschen Volke durch Max von Badens entschlossenes Eintreten erspart.

Zur letzten Konsequenz aber, zum Sturz der Hohenzollern, konnte er, selbst ein Prinz und Verwandter des regierenden Hauses, nicht sich entschließen. Noch hoffte er, durch innerpolitische Reformen den dynastischen Gedanken in Deutschland retten zu können. Erst als allem Drängen zum Trotz Wilhelm der Zweite die unaufschiebbar gewordene Abdankung immer noch nicht zugestehen wollte, obwohl bereits über Kiel und vielen anderen deutschen Städten die rote Flagge der Revolution wehte, entschloß sich am 9. November, um 11 Uhr vormittags, der Kanzler dem offiziösen Wolfischen Telegraphenbüro von sich aus den Thronverzicht bekanntzugeben, der einige Stunden später durch eine Depesche aus Spa bestätigt wurde. Zur gleichen Stunde übertrug Max



Prinz Max von Baden als Chef der Karlsruher Leibdragoner Archiv (2)

von Baden dem Sozialdemokraten Friedrich Ebert das Amt des Reichskanzlers.

„Zwischen 5 und 6 Uhr“ — berichtete der Prinz in seinen Erinnerungen, „ging ich zu Ebert, um Abschied von ihm zu nehmen.“

Ebert sagte zu mir: „Ich bitte Sie dringend zu bleiben.“

Ich fragte: „Zu welchem Zweck?“

Ebert: „Ich möchte, daß Sie als Reichsverweser bleiben.“

Diese Bitte war in den letzten Stunden von meinem früheren Mitarbeiter wiederholt an mich gerichtet worden.

Ich erwiderte Herrn Ebert: „Ich weiß, daß Sie im Begriff sind, mit den Unabhängigen ein Abkommen zu treffen, und mit den Unabhängigen kann ich nicht zusammenarbeiten.“ An der Türe wandte ich mich noch einmal zurück: „Herr Ebert, ich lege Ihnen das Deutsche Reich ans Herz!“ — Er antwortete: „Ich habe zwei Söhne für dieses Reich verloren.“

Nicht klagend und voll bitteren Groles wie manche andere seiner Standesgenossen hat Max von Baden sein persönliches Scheitern und den Sturz der Monarchie in Deutschland aufgenommen, sondern mit dem Willen, im kleinen Rahmen in jenem Geiste zu wirken, den zu betätigen im Großen das Schicksal ihm nicht mehr vergönnt hatte. Im Klosterschloß Salem am Bodensee schuf er eine Schule, in der luter Geist wahrhafter Völkerversöhnung und Humanität gelehrt wurde, der ihm selbst stets als Richtschnur gedient hatte. Die Frage, ob es ihm gelungen wäre, segensreich für Deutschland zu wirken, wenn er früher an die Macht gekommen wäre, wird wohl nie entschieden werden. Zum großen Staatsmann fehlten diesem feinen Aestheten wohl die letzte seelische Kraft und Entschlossenheit. Ein Volkstribun in schwerster Stunde zu werden, daran hinderte ihn seine dynastische Abkunft. An seinem guten Willen zu zweifeln, wäre töricht und undankbar. Aber über dem Blatt der deutschen Geschichte das von Max von Baden handelt, wird wohl als Motto immer nur stehen können: der Prinz, der zu spät kam. F. F.

HANS HUGO BRINKMANN:



UNTER GOLDENER KUPPEL

Presseachdruck-Rechte bei dem Allgemeinen Foulleiton-Dienst, Neustadt/Hardt

30. Fortsetzung

Beide lachten. Juana winkte dem Kellner, der gerade in Sicht kam.

„Bringen Sie mir noch ein Eiscreme-Soda, bitte.“

„Und mir ein Helles,“ fügte van Dongen hinzu.

„Wie meinen Senjor?“

„Jawohl, ein Glas Bier, deutsches Bier, aber eisgekühlt.“

„Sofort, Senjor!“

Der Kellner verschwand.

„Noch ein Wort zu unserem abgebrochenen Thema, Juana. Hast du eigentlich bedacht, daß sich die Indianer in der Lage der Bedrängten, gegen die Weißen, ihre Bedränger befanden? Und kann man es ihnen übelnehmen, daß sie den Kampf mit jenen Mitteln führten, die ihnen zu Gebote standen, gegen diejenigen, die nur die reine Raub- und Eroberungsgier in jene Länder trieb?“

„Aber hat jene Eroberungsgier nicht die gewaltigen Denkmäler der großen Städte hinterlassen, welche ein beredtes Zeugnis des überlegenen Geistes der Weißen ablegen, ohne den wir hier sehr wahrscheinlich noch im Urwald säßen?“

„Die hohe Kultur der Inka, der Maya und der Azteken beweist zur Genüge, daß diese Naturvölker Entwicklungsmöglichkeiten besaßen, die gar nicht abgeschätzt werden

können. Verfügen doch diese Völker zum Beispiel über Kenntnisse der Astronomie, welche unsere heutigen Forscher noch staunend bewundern. Leider wurde durch den Einbruch der Weißen diesen Bestrebungen ein Ziel gesetzt. Übrigens, habe ich dir schon gesagt, daß man mir ein riesenhaftes Grundstück, das irgendwo im Chaco Austral liegen soll, zu einem spottbilligen Preise angeboten hat?“

„Du hast es doch nicht gekauft?“ sagte Juana erschrocken.

„Bewahre. Ich habe durchaus nicht die Absicht mich in Argentinien anzusiedeln. Ich möchte nur einmal deine Ansicht darüber hören.“

„Gut, daß du mich gefragt hast. Mit Landkäufen muß man hier sehr vorsichtig sein, denn es wird nirgendwo kühner auf die Torheit der Fremden spekuliert, als in diesem Lande. Es kommt vor, daß man ein Grundstück zum Kauf anbietet, dem Lageplan und Skizze genau angegeben ist. Kommt dann der Käufer an den Ort, an dem sich das gekaufte Land befindet, so findet er dies niemals vor, obwohl bemerkenswerte Punkte auf der Skizze genau eingezeichnet sind. Es existiert also gar nicht. Ist es aber wirklich vorhanden, so sieht er sich eines Tages in Prozesse verwickelt, mit denen ein früherer Käufer ihm den erworbenen Grund und Boden streitig macht und er die Feststellung machen muß, daß der Besitztitel längst einem

anderen gehört. Dieser Schwindel im Verkauf von Ländereien ist nämlich hierzulande eine Seuche, die selbst vor den höchsten Regierungsstellen nicht haltmacht. Das Tollste auf diesem Gebiet hat sich vor einigen Jahren eine Regierung Paraguays geleistet, die fast sämtliche Staatsländereien zu spottbilligen Preisen an die Käufer losschlug.“

„Wieder ein Beweis für die Skrupellosigkeit der weißen Rasse.“

„An solchen Geschäften war auch mein Gatte beteiligt,“ sagte Juana bitter.

„Dein Gatte?“

„Ja, mein Gatte, Antonio Carmona.“

„Hast du noch nicht an Scheidung gedacht, Juana?“

„Gedacht? In Argentinien werden keine Ehen geschieden, und wenn, — ich fürchte mich vor dem Skandal ebenso wie vor der Möglichkeit, meinem Mann meine bloße Anwesenheit zu verraten. So, wie ich ihn kenne, wäre er zu jeder Rache, selbst zu der niedrigsten, fähig.“

„Vorausgesetzt, daß man ihn dazu kommen ließe,“ sagte van Dongen, aus dessen grauen Augen eine kalte Flamme schoß.

„Jedenfalls wäre ich sehr begierig diesen Herrn einmal kennen zu lernen.“

„Wie gut, daß du bei mir bist,“ meinte Juana aufzufzend.

„Als ich gestern am Grabe meiner Eltern stand, kam ich mir fast schuldig, schuldig an ihrem Tode vor.“

„Deine Eltern haben sehr an dir gefehlt, daß sie dich diesem Carmona auslieferten. Das solist du bedenken!“

„Wenn man am Grabe der Eltern steht, sind alle Gegensätze ausgelöscht.“

Van Dongen schwieg.

„Groß im Ertragen — groß im Verstehen,“ dachte er.

Sie blickten sich wortlos an. In seinen Augen stand der Ausdruck ehrfurchtiger Verehrung.

In einer Entfernung von etwa einem Kilometer westlich der Stelle, an welcher der Zirkus sein Zelt aufgeschlagen hatte, befand sich ein merkwürdiges Anwesen. Es war ein Park, der von einer hohen steinernen Mauer umgeben war. Das Merkwürdige war nicht das Vorhandensein dieses Parks an sich, sondern die unheimliche Beschaffenheit seiner Bewohner. Hätte man über die Mauer schauen können, so würde man vielleicht einen Augenblick geglaubt haben, einen Blick in die unterste Abteilung von Dantes Inferno zu tun, denn die Lianen, die sich zu Hunderten um die Strücher wanden, schienen lebendig zu sein, waren — Schlangen. Schlangenköpfe blickten aus einem breiten Wassergraben, der sich längs der Mauer hinzog, und glitschige Schlangenkörper ringelten sich auf den Wegen, die durch den Park zogen. Die Schlangenfarm, nur um eine solche handelte es sich, hielt sich die gefährlichsten Giftschlangen wie Haustiere, um aus den Schlangengiften das Serum herzustellen, das gegen Schlangenbisse angewandt wurde.

In den späten Abendstunden traf man selten einen Menschen in der Nähe dieser Mauer an. Sie wurde gemieden, als begänne hier das Reich des Unbelobbaren.

Und doch näherte sich dieser Mauer in einer Vollmondnacht ein Mann der einen Sack und einen, vorn in einer kurzen Gabel endenden Stock mit sich führte.

Der Mann tat etwas Unerhörtes. Er begann die Mauer zu ersteigen. Als er sich oben befand, blickte er einen Augenblick wie beobachtend in die Tiefe, zur Innenseite der Mauer. Dann ließ er sich rasch hinuntergleiten.

Er befand sich auf einem Weg, der über den Wassergraben hinüberführte. Einen Augenblick stützte er, als sei er unschlüssig, wohin er sich wenden sollte. Dann setzte er die Füße vorsichtig vorwärts, legte mit dem Stock eine braun-rote Schlange in den Wassergraben und verschwand in einem Gebüsch.

(Fortsetzung folgt.)

KARLSRUHE

Nur bei Menschen und Schimpansen

Der Mensch ist ein geplagtes Tier, sagt man oft. Dem ist aber nicht so. Wenigstens, was das Tier anbelangt! Denn er bekäme sonst keinen Schnupfen, jenen körperlichen Uebelstand, der eine furchtbare Krankheit ist, ohne eine richtige zu sein. In Großbritannien hat man im Harvard-Krankenhaus nach langwierigen Versuchen festgestellt, daß nur Menschen und — Schimpansen vom Schnupfen befallen werden; eine nicht gerade angenehme Feststellung, würde der Schimpanse sagen, wenn er reden könnte.

Einige Psychologen wollen beobachtet haben, daß der Schnupfen auf seelische Einwirkungen zurückzuführen sei. Damit wäre eine Nase die Öffnung für eine tropfende Seele!

Es ist wirklich merkwürdig, daß der Schnupfen-Bazillus bis jetzt noch nicht entdeckt werden konnte, obwohl seit urdenklichen Zeiten die Folge von kalten Füßen eben ein Schnupfen ist. Manche sind auch der Auffassung, daß der Schnupfen nur von anderen übertragen wird. Die Versuche in dem englischen Krankenhaus scheinen beiden Theorien recht zu geben.

Seit dem, wie es wolle. So unbekannt der Bazillus ist, so bekannt ist der Schnupfen, der, wie eine alte Regel lautet, bei Behandlung zwei Wochen und ohne 14 Tage dauert. Helkö.

Kurz gesagt — klein gedruckt

Stromversorgung. Das Wirtschaftsministerium Württemberg-Baden teilt mit: Der Energieausbau des Wirtschaftsministeriums hat sich mit dem Stand der Stromversorgung befaßt. Nach der derzeitigen Lage ist mit Stromverbrauchsreduzierungen nicht zu rechnen, wenn keine un-

Was uns auffiel

Wer einen Blick in die Schaufenster wirft, kann oftmals nicht umhin, den Kopf dazu schütteln. Zwar sind — das soll anerkannt werden — einige Preise beachtlich gesunken. Aber die Eierpreise wollen anscheinend einen Rekord aufstellen. Glasbier man schon im Sommer den Höchststand erreicht zu haben, so muß man jetzt feststellen, daß der steigenden Preistendenz ungeachtet Kräfte innewohnen. Zur Zeit bezahlt man — beziehungsweise man bezahlt nicht, weil man nicht kann — für ein Ei sage und schreibe 60 Pfennig. Dafür muß ein Hilfsarbeiter eine dreiviertel Stunde arbeiten.

Irgendetwas stimmt da nicht! Da man aber voraussichtlich keinen Schuldigen finden kann, wird wohl das Huhn die Schuld auf sich nehmen müssen. . . . Helkö.

vorhergesehenen Zwischenfälle eintreten. Dagegen ist es notwendig, ab sofort den Stromverbrauch in den Zwischenzeiten zwischen 8 bis 12 Uhr und zwischen 18 bis 19 Uhr herabzusetzen. Dies soll durch Verlegung der Arbeitszeit in die Nacht, Verlegung der Mittagspausen (z. B. von 12—13 Uhr auf 11—12 Uhr) und Ausnützung des Samstag als Arbeitstag geschehen.

Der Graphologische Forschungskreis veranstaltet am kommenden Dienstag, am 19.30 Uhr in der Fichteschule einen Vortragsabend mit Lichtbildern (Freiwilliger Unkostenbeitrag). Es spricht Frau Ilse Hagestange über „Die Gefühle in der Handschrift“. Neue Lehrgänge beginnen: Einführungslehrgang am 15. Nov., Fortbildungslehrgang am 16. Nov., jeweils 19.30 in der Fichteschule.

Badisches Staatstheater

Neuinszenierung: „DER BETTELSTUDENT“

Man hätte das Staubtuch nehmen und den alten, aber auch heute noch lebenswerten Millöcker tüchtig bearbeiten müssen. Statt dessen servierte Hubert Türmer ihn wie einen jahrzehntelang im Keller gelegenen Wein, der — leider — nach Kork geschmeckt hat.

Es gibt auch hier zwei Möglichkeiten, und Hubert Türmer hätte mit seiner Inszenierung zweifellos recht, wenn ihm ein Ensemble mit erstklassigen Sängern zur Verfügung restanden hätte, die jede Gesangsnummer zu einem Glanzpunkt hätten werden lassen und das Publikum zu Beifallsstürmen hingerissen hätten. Leider war dem nicht so. Zumind. nicht, was den Tenor anbetrifft. Und die andere Möglichkeit wäre gewesen — wie oben angedeutet — ordentlich zu polieren, tausend Lichter aufzusetzen, zu persifizieren und das ganze — man verstehe recht — im „Sambaschritt“ zu dedizieren. Alfred Bortoluzzi und dem Ballett zum Beispiel ist die Politur zueigelt, und wie die Operette im Ganzen hätte angelegt werden sollen, zeigte deutlich das Buffoduell im letzten Akt — aber da war es leider zu spät.

Im Übrigen schien Hoffmann-Glewé das Pult verwechselt zu haben: Es war manchmal große Oper und keine Operette, was er dirigierte. Ein paar Lichtblicke gab es Gott sei Dank auch. Gudrun Nierlich, keck, charmant und wundervoll gefräßig, Eugen Fazler, der seine große Trommel mit einer in-grimmigen Wut bearbeitete und Hanns Schladebach, ein säckelnder Gefängniswärter, der in diesem lustigen Gefängnis am rechten Platz war. Bettina Brucker war anscheinend stimmlich etwas indisponiert und Anke Naumann, die schon öfter Proben von guter Rollenauffassung gegeben hatte, fehlte dieses Mal leider der Mut zu Uebertreibung. Franz Schuster als Ottendorf bot gelegentlich eine beachtliche Leistung und seine vier Offiziere, Bert Rohrbach, Hermann

Warum Keilberth nicht im Staatstheater dirigiert

Verhandlungen und Briefwechsel vor dem Konzert der Bamberger Symphoniker

Man wundert sich mit Recht in Karlsruhe, warum Keilberth in der Schauburg und nicht im Staatstheater mit den Bamberger Symphonikern konzertiert.

Anscheinend fühlt auch die Leitung des Badischen Staatstheaters irgendwie die Mißstimmung, denn uns erreichte gestern ein Brief, den wir hier zum Abdruck bringen:

Um von vornherein auftretenden Mißverständnissen zu begegnen, halte ich es für angezeigt, im Namen des Herrn Generalmusikdirektors Matzerath — wie auch im eigenen — zu versichern, daß das unglückselige Zusammentreffen zweier Sinfoniekonzerte am Sonntag, den 6. Nov. 1944 keinerlei Verschulden von irgendeiner Seite in sich trägt. Die Generalprobe unseres zweiten Sinfoniekonzertes (Sonntag, den 6. Nov. 1944) mit Branka Musulin war bereits im Sommer terminmäßig festgelegt worden. Zu einem weitaus späteren Termin erfuhren wir zu unserem Bedauern, daß der gleiche Termin für das Konzert der Bamberger Symphoniker durch eine hiesige Konzertdirektion angesetzt wurde, ohne daß sich diese vorher mit dem Theater verständigt hat.

Nachdem unsere Generalprobe keinen öffentlichen Charakter trägt, kann ich mir nicht vorstellen, daß überhaupt eine gegenseitige Konkurrenz auftreten könnte.

Es wäre glücklich, wenn — wie auch in anderen Städten — eine zentrale Stelle geschaffen würde (Kulturamt o. ä.), deren Aufgabe es wäre, Veranstaltungen aufeinander abzustimmen und Ueberschneidungen — nicht nur auf konzertantem Gebiete — zu vermeiden, so daß eine wirtschaftliche Schädigung des einen oder anderen Partners nicht möglich ist. Mit vorzüglicher Hochachtung!

Otto Matzerath, Generalmusikdirektor, Wolff, Staatsintendant.

Wir haben nun erfahren, daß die Bamberger Symphoniker schon im Mai über einen Mittelsmann die Verbindung mit der Intendant des Badischen Staatstheaters aufgenommen haben, um im Konzerthaus ein Sinfoniekonzert zu veranstalten, was ihnen damals auch zugesagt wurde. Ungefähr sechs Wochen später wurde das Konzert vom Badischen Staatstheater unter der Begründung, daß man sich über den Preis nicht einigen könnte, abgesagt. Außerdem wolle man dem hiesigen Orchester nicht vor den Kopf sto-

Ben, weil Keilberth das erste Konzert, das er hier seit seiner Verpflichtung nach Prag dirigierte, mit einem fremden Orchester zu veranstalten gedachte.

Wir sind im Besitz des gesamten Briefwechsels, den die Bamberger mit Karlsruhe führten und wollen zur völligen Aufklärung des Falles einige Zeilen davon zur Kenntnis bringen.

Nachdem wir leider bis heute noch keinerlei Bescheid auf unser Schreiben von Ihnen erhalten haben und wir beinahe schon annehmen, daß der Brief verloren gegangen ist, möchten wir Sie heute nochmals herzlich bitten, doch mit dem Badischen Staatstheater dahingehend zu verhandeln, daß wir uns mit DM 4.000.— einverstanden erklären würden.

Es liegt uns besonders wegen Herrn Prof. Keilberth sehr viel an diesem Konzert, da dieser unbedingt gern wieder einmal in Karlsruhe dirigieren möchte. Außerdem wissen Sie selbst, daß wir immer daraufhin gearbeitet haben, doch einmal mit Herrn Prof. Keilberth in Karlsruhe zu konzertieren.

Wir bitten Sie, uns doch umgehend mitzuteilen, ob das Konzert in Karlsruhe jetzt durchgeführt wird und verbleiben

Ihre Bamberger Symphoniker.

Daraus geht einwandfrei hervor, daß die Bamberger, die im übrigen bereit gewesen wären, noch weiter mit ihren Forderungen herunterzugehen, unter allen Umständen hier im Staatstheater spielen wollten.

Es ist kaum glaubhaft, daß das hiesige Orchester beleidigt gewesen wäre, wenn es in den Genuß gekommen wäre. Keilberth und die Bamberger in einem Konzert zu hören, im übrigen ist es immer vorteilhaft, auch einmal andere Künstler zu hören und selbst Vergleiche anstellen zu können. Darüber hinaus hätte man aber vor Wochen, als Keilberth hier weilte, Gelegenheit genug gehabt, rote Zettel an die Plakataulen zu kleben, daß Keilberth irgendeine Oper dirigiere. Wir sind überzeugt, die Karlsruher wären in Massen ins Theater gestromt, auch wenn es die älteste Repertoire-Oper gewesen wäre.

Jedenfalls finden wir es sehr bedauerlich, daß Keilberth in seiner Vaterstadt nicht an der Stelle begrüßt wird, an der er seine ersten Erfolge verzeichnete. HK.

Auditorium maximum der T. H.

Erste Vorlesung im wiedererbauten Chemie Hörsaal

Nur wer am eigenen Leib die qualvolle Enge der großen Experimental-Chemie-Vorlesung im unzulänglichen, veralteten und stark bombengeschädigten Redtenbacher-Saal miterlebt hat, wer auf den schmalen, harten Fensterbrettern saß oder gar stundenlang zwischen den Kommilitonen eingeklemmt stehend gezwungen war, der Vorlesung zu folgen, wird die Verbesserung ermahnen können, die durch den Wiederaufbau des großen Chemie-Hörsaals im Chemischen Institut gewonnen wurde.

Der neue Saal, der mit seinen 352 Sitzen das „auditorium maximum“ der Technischen Hochschule darstellt, wurde gestern früh im Rahmen einer feierlichen Eröffnungsvorlesung vom Direktor des Chemischen Instituts, Prof. Dr. Scholder seiner Bestimmung übergeben. Die Bedeutung des Anlasses wurde durch das Erscheinen zahlreicher Gäste unterstrichen. So konnte Prof. Scholder Ministerialdirektor Dr. Thoma vom Kultusministerium, Regierungsdirektor Eichelberger, den zuständigen Hochschulreferenten, sowie den Ehrensenator und getreuen Ekkehard der T. H., Dr. Freudenberg, begrüßen, zugleich waren neben dem Rektor und dem Prorektor die Dekane und Abteilungsleiter anwesend.

Der neue Raum stellt, so führte Prof. Scholder aus, in seiner Gesamtlage einen schönen, in seiner technischen Einrichtung zweckmäßigen und vielseitigen Hörsaal dar, der dazu geschaffen wurde, einer jungen Akademikergeneration zu dienen. Daraus erwachse die Forderung für die Studierenden zu intensiver Arbeit und maximaler Leistung. Deutsch-

land benötige heute dringender denn je junge, tüchtige, gut ausgebildete Chemiker und Ingenieure. Der Staat habe seinerseits alles zutun, um dieses Ziel zu erreichen, es läge nun an den Studierenden, ihrerseits den nötigen Beitrag zu leisten. Prof. Scholder berührte dann in klaren Ausführungen die großen praktischen Aufgaben, die der Chemie als Wissenschaft im Gegenwartleben von allen Seiten gestellt werden. Nach einigen — für den Nichtchemiker verblüffenden — Experimenten, bei denen zugleich die Zweckmäßigkeit des großen, modernen Experimentierisches offenbar wurde, drückte der Direktor des Chemischen Instituts seinen Dank an alle beim Aufbau beteiligten Kreise aus und extrapolizierte von diesem erfolgreichen Einzelfall auf das gesamtdeutsche Schicksal, dessen Zukunft auch die Arbeit an dieser neuen akademischen Wirkungsstätte geweiht sei. J.B.

Schlossergesellen wurden freigesprochen

Die schöne Sitte der Gesellenfreisprechung ist beim Schlosserhandwerk noch im Schwang. Gestern wurden 70 Gesellen des Maschinenbau- und des Schlosserhandwerks freigesprochen. Der Vorsitzende der Gesellenprüfungskommission und Vorstand der Schlosserinnung, Armbruster, erklärte den jungen Gesellen, daß ihre Lehrzeit noch nicht zu Ende sei, sondern nur die Grundlage bilde für die Zukunft. Das Schlosserhandwerk ist eines der bedeutendsten Handwerke. In der Gesellenzeit wachsen die Aufgaben. Für den Tariflohn, der nun gezahlt wird, muß auch etwas geleistet werden. Die Fachkenntnisse sollen erweitert werden, um dem Handwerk wieder zu seiner ursprünglichen Bedeutung zu verhelfen. Der gute Ruf, den das Handwerk zu allen Zeiten in Deutschland und im Ausland besaß, muß wieder zur Geltung gebracht werden. Aber nicht nur in fachlicher, sondern auch in persönlicher Hinsicht hofft man von den Gesellen, daß sie ihre Eltern, Lehrer und Meister nicht enttäuschen.

Sechs Schlosser erhielten als Auszeichnung ein Meßgerät für besonders gute Leistungen: Walter Rappke aus Söllingen, Fritz Tremmel aus Etlingen, Hans Brandl aus Karlsruhe, Friedrich zur Nieden aus Karlsruhe, Georg Noe aus Linkenheim und Gerhard Hudeczek aus Karlsruhe. Der Handelskammerpräsident Gretschmann wünschte den Freigesprochenen viel Glück. Auch er betonte, daß die Lehrzeit nie abgeschlossen sei und daß der schwierigere, aber auch schönere Teil ihres Handwerkerlebens nun vor ihnen liege. Nach fünfjähriger Gesellenzeit werden sie durch die Meisterprüfung beweisen können, ob sie weitergearbeitet haben. Wer in seinem Handwerk mehr als eine Erwerbsquelle sieht, bleibt nicht stehen.

Anschließend wurden den Gesellen ihre Lehrbriefe überreicht mit einer Beurteilung ihrer Leistungen bei den Prüfungen, die vom 18. bis 25. Oktober stattgefunden hatten.

AZ gratuliert

... in Karlsruhe den Eheleuten Karl Finkbeiner, Zähringerstr. 27, den Eheleuten Jos. Weiler, Zähringerstr. 27, den Eheleuten Josef Weiler, Bieleinstorstr. 43, den Eheleuten Josef Bayer, Luisenstr. 18 zum Fest der goldenen Hochzeit. Der Oberbürgermeister übermittelte den Jubelpaaren die herzlichsten Glückwünsche.

ten fast Ehrenmitglieder der Bayernpartei sein — für ihre darstellerische Leistung das größte Lob, das zu vergeben wäre. Ernst von Klipstein endlich wünscht man wirklich auch einmal in einer größeren Liebhaber-Rolle zu begegnen und wenn Gabl Reismüller etwas zu farblos und blaß geraten ist, dann wird dieser Mangel durch die Vitalität und das herzhafte Temperament Elisabeth Biebel reichlich kompensiert. J. B.

Gloria: Ailbi.

Es gibt nur wenige gute Kriminalfilme, denn eine fieberhafte Spannung über zwei Stunden wachzuhalten ist nicht so einfach. Dem Pierre-Chenal-Film gelingt dies kaum. Denn wenn man schon in der ersten halben Stunde weiß, wie, wo und wann, kann es sich nur noch darum handeln die Geduld nicht zu verlieren, und den Mörder, von Erich von Stroheim dargestellt, ausspielen zu lassen. Aber die Szenen in der Nachtbar, wenn auch etwas veraltet, werden durch ihr Milieu die Wirkung auf das Publikum nicht verfehlen.

Pfitzer-Konzert des Münzchen Konservatoriums

Es führt eine gerade Linie, ohne Umschweife von Schumann über Brahms zu Hans Pfitzner. Seine Musik kann geradezu als die um einigepersonliche Züge, in erster Linie differenziertere Harmonik, erweiterte Zusammenfassung der Klang- und Stillelemente dieser beiden Vorgänger bezeichnet werden. Deutlich wird diese Feststellung in den Liedern und Kammermusikwerken, Kompositionen also, die das Programm dieses Konzerts vermittelte. Die stärksten Eindrücke hinterlassen die Teile, die den echt romantischen Sehnsuchtsdrang des Komponisten nach dem Reich, das nicht von dieser Welt, dokumentieren, so vor allem die langsamen Sätze. Wer hat nach Pfitzner noch ein solch unergründliches Adagio wie das des Trios in F-Dur geschrieben? Hier befindet sich die seelische Heimat des Musikers. In den geheimnisvoll sich wölbenden Melodienbögen dieser

Sätze läßt der letzte Romantiker, wie Pfitzner oft genannt wird, seine ganze Seele ausströmen. Diese Musik birgt nicht den klankschwelgerischen Reichtum der Werke seines Antipoden Richard Strauß, obwohl es in den Allegros da und dort heftig „sträußelt“; Pfitzner steht die Intuition erhaben über allem Bühnen um Gunst und Verehrung. Die Haltung zwingt zur Bewunderung, zeugt sie doch von der Besessenheit und von der stitlichen Größe dieses Menschen, dem Komponieren eine heilige Handlung, dem der musikalische Unfall ein unfähiger Gnadentakt einer metaphysischen Macht bedeuteten.

Das Pfitzner-Konzert als 3. Jubiläums-Veranstaltung des Münzchen Konservatoriums bewies das verantwortungsbewußte Mühen aller Mitwirkenden, tief in das Wesen dieser Klangwelt einzudringen. Das erfreuliche Wiedersehen mit Helmut Neugebauer, ehemals gefeierter Tenor des Bad. Staatstheaters, erstallte sich zu einem achtaben Erfolg für die immer noch umfang- und ausdrucksreiche Stimme, wengleich der Tribut der Jahre nicht zu verkennen war. Seine hohen pianistischen Qualitäten als Solist und Begleiter bewies Prof. Georg Mantel; die fünf Klavierstücke auf 47 fanden durch ihn eine treffliche Wiedergabe. Den stärksten Eindruck rief ohne Zweifel das Klaviertrio in F-Dur, gespielt von Johanna Hertle-Vierstein, Hertha Peters-Vollmaier und Staatskonzertmeister Ottomar Voigt, hervor. Dieses schwer zugängliche Werk, dessen Schönheiten sich erst durch eifriges Studium erschließen, erfährt durch diese drei Künstler eine Interpretation, die sowohl dem geistigen Gehalt, als auch den großen technischen Schwierigkeiten in vollem Maße gerecht wurde. Wir freuen uns, in Karlsruhe eine Kammermusikvereinigung von diesen hohen Qualitäten zu besitzen. Wie wäre es mit einem Trio-Konzert? Zu Beginn des Abends vermittelte Johanna Hertle-Vierstein und Ottomar Voigt die Violin-Sonate in e-moll mit gleich technischer Fertigkeit und starker Einfühlung.

Hüter des Tales

Eine Wallfahrt zur Geburts- und Grabstätte Hans Thomas an seinem 25. Todestage



Vor seinem eigenen Denkmal

Volkszorn schützt die Moral

Schwäbisch Hall. (SWK). Auch auf dem Lande, wo die Leute nicht so eng aufeinander wohnen wie in den Städten, bleiben Familienstreitigkeiten nicht immer unter den Beteiligten. Insbesondere nicht dann, wenn es bei Austragung dieser Auseinandersetzungen recht laut zugeht. So wurde dieser Tage ein in Rieden wohnhaftes Mädchen von ihrem Schwager wegen schlechten Lebenswandels zur Rede gestellt. Das Mädchen brachte den verwandtschaftlichen Ermahnungen so wenig Verständnis entgegen, daß es einen Topf mit heißer Milch vom Herd nahm und diese ihrem Schwager ins Gesicht schüttete. Da es bei den Auseinandersetzungen sehr lebhaft zugegangen war, hätte sich vor dem Hause eine etwa 70köpfige Menschenmenge angesammelt, die es für geboten hielt, nach dem „Milch-Attentat“ des Mädchens einzugreifen. Die Leute drangen in das Haus und verabreichten der „Attentäterin“ eine gehörige Tracht Prügel. Als einige Zeit später die Polizei erschien, fand sie sowohl Schwager wie Schwägerin mit erheblichen Verletzungen vor.

Von einem Langholz-Stamm erschlagen

Stöckach. (SWK). Beim Abladen von Langholz vor einem Sägewerk wurde der 18jährige Sohn eines Landwirts von einem herabfallenden Stamm so unglücklich am Kopf getroffen, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Schnapsjörg, Pfannenstiel und Hecht

Reise durch Karlsruher Gaststättennamen

Nomen est omen! Ob dieser Ausspruch allerdings auch auf die Gasthäuser auszudehnen ist, muß solange dahingestellt bleiben, bis man in den 240 Gasthäusern in Karlsruhe vergleichsweise ein Schweinerippchen probieren kann. Da dieser Zeitpunkt leider noch nicht gekommen und auch noch gar nicht abzusehen ist, müssen wir auf diese 240 Vergleichsrippchen verzichten. Vielleicht würde man sich dabei nur den Magen verderben. Man bedenke: 240 Rippchen, eine Zuteilung für Jahre.

Bekanntlich beginnt das Alphabet mit A — im Gasthausgewerbe mit Adler — und endet beim Z — in unserem Fall beim Zeppelin. Mit dem Adler sind wir gleich bei der größten Gruppe der Gasthausnamen. 42 Gasthäuser haben sich nach Tieren benannt. Die Adler, darunter ein goldener und zwei schwarze, stehen zusammen mit sechs Lämmern — jedem Adler sein eigenes Lamm! — an der Spitze. Es folgen dann fünf Löwen, voran wieder ein goldener, ein roter und ein weißer und dann die beiden „ohne“, die Mitläufer. Die Schwäne, fünf an der Zahl, sind demokratisch und kennen weder Rang noch Klasse. Sie pflegen (in Karlsruhe wenigstens) ganz einfache Schwäne zu sein. Daß sich bei fünf Schwänen mindestens ein Lohengrin und zu dessen Konkurrenz ein Tannhäuser einfinden muß, liegt klar auf der Hand. Denn ohne Schwan kein Lohengrin. Weiter gibt es noch drei Sträuße, zwei Krokodile, vier Hirsche, einen goldenen Hecht, einen Elefanten, einen Walfisch und einen Auerhahn; dann noch eine rote Taube, nur einen Ochsen (kaum zu glauben!) und ebenfalls nur einen Hasen (bei so viel Hasenfüßen!). Das gibt zusammen eine ganz ansehnliche Menagerie.

Gleich nach dieser Gruppe folgen — wie könnte es bei den Deutschen anders sein — dicht aufgeschlossener die „Militaristen“. Voran zwei Kaiser Friedrich. Dann wimmelt es nur so von Prinzen, Kurfürsten und Großherzögen, mit 33 Stück ein ganzer Fürstentumkongreß. Für das Volk — daran mußte ja schließlich auch gedacht werden — gab es dann Dragoner, Grenadiere, Landsknecht, Schützenhaus, Neue Wacht am Rhein. Ein bißchen viel, was da an Krieg und Uniform erinnert.

Die „Stadt Karlsruhe“ ist anscheinend nur deshalb in Mühlburg, damit die Fremden auf dem Sportplatz wissen, wo sie eigentlich sind. Auch ansonsten sind 26 Wirtschaften mit Ortsnamen ein verwirrender Geographielehrer. Nach einigen Vierteln wird einem der Abstieg vom Hohentwiel, Merkur, oder dem Feldberg zur Schäumenden Alb gar nicht so schwer fallen, um dann von der Stadt

Spricht man von den Großen der deutschen Kunst, so wird sein Name stets genannt in der Reihe jener Gottbegnadeten, denen das Werk ihres Geistes immer Berufung ihres Lebens war. Auch ihm, dem großen deutschen Meister vom Oberrhein, ist die verdiente Ehrung erst spät zuteil geworden, nach einem Leben voll zielbewußter Selbstbehauptung, voll harter Entschlossenheit und stiller Bescheidenheit.

Das Hirtenbüßel vom Schwarzwald

Wer nach Bernau kommt, ist beglückt von der Schönheit dieses Erdenfleckchens und überrascht vom künstlerischen Schaffen seiner Bewohner, das sich seit drei Jahrhunderten weitervererbt von Geschlecht zu Geschlecht. Kommt es da von ungefähr, daß dieses entlegene Gebirgsdorf einen Meister hervorbringen konnte wie Hans Thoma, nimmt es da Wunder, daß in ihm, der hier als „Hirtenbüßel“ in landschaftlich so reizvoller Umgebung und in künstlerisch so begabtem Kreise aufwuchs, alle Quellen der von einem schöpferischen Geiste befruchteten Vergangenheit dieser Landschaft schon recht frühzeitig aufbrachen.

In diesen Herbsttagen aber, da das Volk des Schwarzwaldes in Feiernstunden und Ausstellungen seines großen Sohnes gedenkt, sind wir wieder mit vielen Kunstfreunden in Bernau, in jenem schmucken Schwarzwälder Malerlehre im nahen St. Blasien in die Welt Bauernhaus gewellt, von wo aus der Künstler seinen Weg nahm über eine schlichte der großen Namen. Erinnerungen werden wachgerufen an jene steile Lebenskurve, die Hans Thoma nach vielen Jahren einsamen Wirkens und Schaffens emporstieg zum Galeriedirektor und Professor der Karlsruher Akademie, zum Mitglied der Ersten Kammer, zum Ehrendoktor in Heidelberg und Berlin, zum Geheimrat, zur Exzellenz, zum höchsten Träger von Orden und Ehrenzeichen. Aber immer blieb Hans Thoma, dessen Künstlerlaufbahn auch ins Ausland führte, seiner Heimat treu verbunden, wie die Werke seiner Pinsel und Stifte, seiner Federn und Radier-nadeln beweisen.

Das Gemälde des Künstlers

Man suchte eigentlich vergeblich nach Außergewöhnlichem im Leben Hans Thoma und dennoch gab es darin viel Not und Leid. Die Sorge ums tägliche Brot lernte er schon auf der Karlsruher Kunstschule kennen und später, als ihn sein Weg nach München und Düsseldorf führte. Sie begleitete ihn auch nach

Frankfurt, wo er glücklich an der Seite der Gattin lebte. Mit der Berufung nach Karlsruhe aber, kamen die Ehrungen und unberührt von aller Zeitströmung und allem Kunstverfall der Nachkriegsjahre übertrug er als der Repräsentant einer gereiften, echten deutschen Kunst seine Zeit und all seine kollegialen Zeitgenossen.

So stehen wir heute voll Bewunderung vor dem Lebenswerk dieses größten deutschen Landschaftsmalers des 19. Jahrhunderts, in dessen Kunst wir alle Merkmale deutschen Wesens finden: Natur- und Heimatliebe, Klarheit, hohes handwerkliches Können, starke Sittlichkeit, Phantasie und Humor.

den gläubigen Seelenwanderungen zwischen Zeit und Ewigkeit beschäftigte und fromm auf sein Ende vertraute, konnte der Abschied vom Irdischen nicht schwer fallen und gerne sprach daher auch Hans Thoma vom „Tore der Ewigkeit, an dem er wartend sitzt.“

Über den Heimgang aber läßt uns Obermedizinalrat Dr. Eberle folgendes wissen:

... und als ich den Patienten am 6. November 1924 besuchte, wurde mir zur Gewißheit, daß das Leben des Kranken nur noch Stunden, höchstens nach Tagen gezählt werden konnte. Daß der Meister auch selbst das Ende herannahen fühlte, glaube ich aus der Art, wie er sich verabschiedete, entnahmen



Hans Thomas Geburtsort Bernau

Bis ins hohe Greisenalter, das er nach dem Tode von Frau und Mutter in stiller Zurückgezogenheit in Karlsruhe an der Seite der Schwester Agathe verbrachte, war der Künstler unablässig tätig an seinem Werk und dies — wie sein Landsmann Johann Peter Hebel in der Dichtung — aus jener landschaftlichen Fülle heraus, die den Oberrheinsaum auch auf anderen Gebieten geistiger Machtentfaltung zum Hort abendländischer Kunst und Kultur gemacht hat.

Die Harmonie der Schöpfung

„Alle Kunst geht aus der Einheit der Seele hervor und so wird sie dort, wo sie Eingang findet, auch wieder zur Einheit der Seele sprechen.“ Diesen Satz hat einst Hans Thoma selbst geprägt und damit wohl am besten die Harmonie seiner Schöpfungen als Ausdruck einer in ihrem Reichtum harmonischen Seele offenbart. Einem solch frommen Seelenmenschen, der sich in seinen „Aus acht Jahrzehnten gesammelten Erinnerungen“ selbst mit

zu können. Ich reichte ihm die Hand und sagte zu ihm: „Exzellenz, ich wünsche Ihnen eine gute Nacht!“ Da erwiderte er: „Das wünsche ich Ihnen ebenfalls.“ Gleich darauf ergriff er nochmals meine Hand und sagte, indem er mich scharf und klar ansah: „Ich wünsche Ihnen alles Gute!“

Das war der letzte Abschied, es waren die letzten Worte, die der große Meister, der gute Deutsche und der hervorragende Mensch an mich gerichtet hat. Denn als ich am nächsten Morgen, am 7. November, — so schließt Dr. Eberle in seinem Bericht — um acht Uhr an sein Bett trat, befand er sich schon in der Agonie. Der Puls war nicht mehr zu fühlen, die Atmung war kurz, oberflächlich und unregelmäßig mit starkem Trachealrassel. Gesichtsfarbe livid und blaß, reichlich auch kalter Schweiß auf Kopf und Stirne. Die Atmung wurde ganz oberflächlich und um 8.30 Uhr hatte Hans Thoma den letzten Atemzug getan ...

Vierzehnmahl um die Erde

Aus dem Leben eines gastronomischen Balancekünstlers

Mit einem Riesenburger betrat ich die Bahnhofswirtschaft, setzte mich an den nächsten freien Tisch und rief einem gerade vorbeigehenden Kellner „Herr Ober!“ zu, worauf dieser — wie konnte es anders sein — antwortete: „Kollege kommt gleich!“ Auf den Kollegen legte ich nicht den geringsten Wert, ein Schweinekotelett wäre mir in diesem Augenblick bedeutend sympathischer gewesen, aber ohne ihn war nicht einmal mit einem trockenen Stück Brot zu rechnen. Also blieb nichts anderes übrig, als auf den Kollegen zu warten, der schräg in der Kurve liegend, ein schwer beladenes Tablett virtuos balancierend zwischen den Tischreihen daherschwebte. Alles was recht ist, gelernt ist gelernt! Wie ich mir gerade das Schicksal der vollen Gläser vorstellte, wenn sie meiner Obhut anvertraut gewesen wären, rettete ein freundliches: „Was wünscht der Herr?“ die blinkenden Pokale vor der restlosen Zerstörung, und ich schaute in ein altes erfahrenes Männergesicht, dessen Mund eine ganze Reihe vorzüglichster Gerichte mit einer kaum zu überbietenden Schnelligkeit hersagte. Das Ergebnis der Bestellung war nicht ein Schweinekotelett — nicht wegen der Marken, sondern — aber darüber spricht man nicht.

Der Ober und ich kamen deshalb ins Gespräch, weil am Nebentisch ein Mann, der ein Fischgericht mit zwei Gabeln serviert bekam, nach einem Messer verlangte, das ihm von dem „Kollegen“ mit einem höflichen „Bitte sehr, der Herr!“ gebracht wurde. Ich erfuhr dabei, daß das oberste Gesetz des Obers lautet: Der Gast hat recht, und zwar überall, ganz gleich ob in Kairo, in Monte Carlo oder in der Karlsruher Bahnhofswirtschaft. 45 Jahre bedient nun „mein“ Ober und bemüht sich, den Wünschen der Gäste gerecht zu werden. Bei vorsichtiger Schätzung hat er in dieser Zeit für so viel Menschen etwas zu essen oder zu trinken gebracht, wie Berlin Einwohner hat und ist dabei sozusagen 14mal um den Äquator gewandert.

Auf dieser „Reise“ sind ihm verhältnismäßig wenig Zechpreller begegnet, aber nicht, weil nur wenige Vertreter dieser zahlungs-unwilligen Zunft die Gaststätten bevölkern,

sondern weil der erfahrene Ober seinen Gästen durch die Brieftasche bis ins Herz zu sehen vermag. Dieser durchdringende Blick kostete allerdings manches Lehrgeld, aber einem Ober über vierzig Dienstjahre „witscht“ so schnell niemand durch, denn wer, angefangen von extravaganten russischen Großfürsten bis zur verzweifelten Flüchtlingsfrau, innerhalb eines halben Jahrhunderts den gesamten Menschheitsstrom an sich hat vorbeiziehen lassen, dem macht auch nicht der bestauswairierte Jüngling ein X für ein U vor.

Es war ein weiter Weg vom englischen Service (die Speisen werden auf einem fahrbaren Tisch den Gästen zur Auswahl gezeigt und an der Tafel zubereitet) bis zum markenfremden Rübenintopf. Die Menschen sind inzwischen mitteilbarer und bescheidener in ihren Ansprüchen geworden. Früher war der Ober für den vornehmen Gast ein zwar gegenwärtiger, aber durchaus „unsichtbarer“ Geist, der gänzlich unpersönlich die persönlichsten Wünsche erfüllte. In den vergangenen drei Jahren aber gab es nur den einen Wunsch, irgendwie satt zu werden, Standesunterschied in allen Augen zu lesen war. Da war es aus mit der ganzen Vornehmheit, denn Hunger ist plebeisch. Diesen Rutsch von oben nach unten machte auch der Ober mit, und unten angekommen, mußte er feststellen, daß es oben leichter zu leben gewesen war. Eine Wirtschaft, es kann auch ein Hotel sein, ist gleichsam das Barometer des Wirtschaftslebens, und das Barometer steht auf „tief“.

Ein Satz aber hat unveräußerlich für den Kellner seine Gültigkeit behalten: Was man nicht im Kopf hat, muß man in den Füßen haben. Damals und heute noch. Es ist keine Kleinigkeit, zehnerlei Bestellungen zu behalten und jeweils das Richtige zu servieren. Gar zu leicht ist der Gast mit dem Kalbschnitzel und der mit dem Stammergericht verwechselt, wobei ich als kummergewohnter Stammergericht ein solchermaßen in den Mund, will sagen auf dem Tisch, gekommene Schnitzel nicht reklamieren würde. Helld.

Schuhe pflegen, nicht nur putzen! Deshalb stets **Erdal** benutzen!

Kleingärtnerfragen

von A. S. beantwortet

S. B. Karlsruhe: Wann setze ich am besten Pflanzbäume? Kann ich 4jährige schwarze Johannisbeeren, starke Büsche, versetzen, teilen und neupflanzen? Wann ist die gegebene Zeit dafür?

Antwort: Pflanzbäume sowie Aprikosen, Walnussbäume und Weinreben benötigen zum sicheren Anwachsen eine höhere Bodentemperatur als unsere anderen Obstgehölze. Es ist deshalb das späte Frühjahr vorzuziehen. Empfehlenswert ist die Wurzel vorher in einen Lehmbeil zu tauchen. Den gesetzten Baum gut einschlemmen. Ihre Johannisbeeren dagegen können Sie jetzt im Spätherbst umpflanzen. Die starken Büsche teilen Sie und schneiden die Ruten zurück.

A. K. Karlsruhe: Meine schöne Blattbegonie treibt keine neuen Blätter. Die alten Blätter zeigen teilweise Fäulnis. Habe die Pflanze mit Blumendünger gedüngt und gieße sie fast täglich, auch steht sie nur an einem lichten Fensterplatz. Was versäume ich oder unterlasse ich in der Pflege?

Antwort: Der Zustand Ihrer Blattbegonie dürfte nicht auf eine Pflegevernachlässigung zurückzuführen sein. Ganz im Gegenteil. Ein fast tägliches Gießen ist nicht die richtige Wasserversorgung. Bei dieser Jahreszeit und im Winter genügt ein richtiges einmal wöchentliches oder gar alle 14 Tage vorgenommene Gießen. Am besten den Blumentopf tauchen und sich vollsaugen lassen. Dann wieder die Erde austrocknen lassen. Mit der Düngung müssen Sie jetzt unbedingt aussetzen. Der Uebelstand scheint aus der stets zu nassen Struktur der Topferde und vielleicht einer zu starken Düngergabe zu resultieren. Ein Umpflanzen könnte gegebenenfalls noch etwas retten. Das Stehen an einem lichten Fensterplatz kann beibehalten werden, vorausgesetzt, daß keine zu starke Sonnenbestrahlung stattfindet.

Wer jetzt gräbt, hat Erfolg

Nachdem unser Gartenland mit Ausnahme der Wintergemüse abgeerntet ist, und Abfälle und Pflanzenrückstände abgeräumt sind, beginnt das Graben. Von dieser Arbeit hängt der Erfolg des kommenden Jahres ab, da wir das Land den Winter über nicht seinem Schicksal überlassen können. Man sticht mit dem Spaten möglichst tief und wirft die Erde grob auf — je gröber desto besser. Der Frost übernimmt die Aufgabe, die Erdschollen zu sprengen und sie zu zerklüffeln. Eine bessere und gesündere Lockerung als durch den Frost kann nicht stattfinden. Die Niederschläge sickern zwischen den Erdkrumen und gelockerten Rissen hindurch. Dadurch sammelt der Boden während des Winters die notwendige Feuchtigkeit, saugt sich wie ein Schwamm voll und schafft sich eine Reserve, von der er bis in den Frühsommer hinein zehren kann. Derjenige Gartenfreund, der erst im Frühjahr sein Land umgräbt, hat einen der wichtigsten und wesentlichsten Faktoren versäumt.

Geheimnisse im Pflanzenwachstum

Können Blütezeit und Reife durch Hormone beeinflusst werden?

Amerikanische und deutsche Forscher berichten über eine neue Wunderwirkung im Vegetationsverlauf von Pflanzen: Die in jeder Pflanze existierenden Wachstumsstoffe, Hormone genannt, werden durch besondere Präparate angeregt und in ihrer Wirkung verstärkt oder gehemmt. So sollen Blütezeit, Größe der Früchte und Reifezeit reguliert werden können. Schon vor 10 Jahren wurden Versuche mit „Beta-Indoleessigsäure“ gemacht. Heute besitzt die Wissenschaft eine ganze Reihe von Präparaten auf diesem Gebiet. Sozgar der Handel bietet schon hier und da derartige Produkte an. Man erwartet in der Zukunft ganz neue Wege in der Wachstumsbeeinflussung.

Die neue Unkrautvertilgung baut ihre Wirkung auf dieser These auf. In Amerika hat man bereits ein Mittel, 2,4 D genannt (Dichlorphenoxyessigsäure), das als Wachstumsstoff nur auf bestimmte Pflanzen wirkt. 2,4 D beeinflusst nur zweikeimblättrige Pflanzen und zwar so gewaltig, daß sie sich buchstäblich zu Tode wachsen. Da z. B. das Getreide nur eine einkeimblättrige Pflanze ist, kann kaum eine Reaktion festgestellt werden. Jedoch das Unkraut als zweikeimblättrige Pflanze erliegt nach kurzer Zeit einem Triebübermaß und sinkt zusammen. Diese Art der Bekämpfung wurde in Amerika in Getreidefeldern mit Erfolg angewandt. Die weitere Entwicklung der Pflanzenhormonforschung kann ungeahnte Möglichkeiten erschließen.

Spaltenbekämpfung notwendig?

Tausende von Tonnen Getreide im Sperlingsmagen

In den Nachkriegsjahren wird allorts ein starkes Anwachsen der schädlichen Spatzen gemeldet. Wer kennt nicht diese schreienden, lärmenden Vögel, die im Haus, Garten und Feld ihr Unwesen treiben mit einer geradezu sprichwörtlich gewordenen Frechheit und Schlaueit? Schon im Frühling beginnt das Sündenregister. Haben im Garten die jungen Erbsen ihre Keimlinge über die Erde geschoben, so sind die Spatzen da und holen sich ihr Teil. Ebenso wenig verzichten sie auf frisch gesetzte Salatpflanzen zum Aerger und Schaden der Gartennutzer. Ist erst der Sommer da, dann beginnt die Räuberel auf den Getreidefeldern. Mohn- und Bapsäckern. Nach vorsichtiger Schätzung soll ein Sperling fünf Pfund Körner bis zur Ernte vertilgen. Das ergibt im ganzen Land Tausende von Tonnen Getreide.

In den Obstgärten und Weinbergen ist er als häufiger Gast anzutreffen. Scharenweise fallen sie überall ein, wo ein fetter Tisch für sie gedeckt ist. Den Hühnerhof verachtet das Spatzengesindel ebenfalls nicht; dort ist er

Auch dieser Monat bringt für den Kleingärtner eine Menge Arbeit, obwohl im Gemüsegarten weder gepflanzt noch gesät wird. Dagegen werden die verschiedenen Kulturen eingebracht: Da kommen Möhren und Herbstrettiche in die Winterquartiere, und auch der Spätkohl wird aus dem Pflanzbeet herausgenommen, um in frostfreie Keller oder Mieten gebracht zu werden. Man muß darauf achten, daß kein beschädigtes oder angefaultes Gemüse eingewintert wird. Solche Kulturen werden am besten dem sofortigen Verbrauch zu-

geführt. Aufgesprungene oder minderentwickelte Kohlköpfe werden im Garten eingeschlagen und nach Bedarf verwertet.

Die freigebliebenen Beete legt man in die Winterbrache und prüft ihr Kalkbedürfnis. Für die stehengebliebenen Kulturen legt man jetzt schon Material zum Abdecken bereit, damit man bei Frostgefahr dieses sofort zur Hand hat.

Auch im Obstgarten hat man alle Hände voll zu tun. Da müssen Baumscheiben umgegraben werden, was am besten mit einer

Grabgabel geschieht, um eine Wurzelbeschädigung zu verhindern. Gleichzeitig bringt man die Herbstdüngung ein. Das Pflanzen von Sträuchern und Bäumen muß jetzt, wenn man einen Nutzen davon erwartet, erfolgen. Dabei darf der Vorratsdünger ebensowenig vergessen werden, wie die Erneuerung von morschen Pfählen. Es ist weiter darauf zu achten, daß die Bäume gut angebunden sind, außer den Neupflanzungen, die sich noch mit der Baumgrube senken. Es ist auch erforderlich, die Raupenleimringe nachzusehen und bei Bedarf frisch zu bestreichen oder zu erneuern. Ebenso kann begonnen werden, die Baumkronen auszulichten und gleichzeitig für die Stammpflege Sorge zu tragen.

Stachelbeerspitzen, die vom Mehltau befallen sind, werden abgeschnitten, gesammelt und verbrannt. Fruchtmumien müssen eingesammelt und vernichtet werden. Die Erdbeerbeete sollen mit verrottetem Mist, Kompost oder Torfhumus abgedeckt werden, jedoch ist dabei zu beachten, daß die Herbstblättchen freigelassen werden. In der kalten Jahreszeit ist es unerlässlich, Jungblümchen vor Kaninchenfraß zu schützen, und sie mit einer Drahtgabel umgeben.

Die Rosenstöcke werden mit Tannenreis vor Frostschaden geschützt, nachdem sie leicht geschnitten wurden. Der Hauptschnitt erfolgt im Frühjahr. Rosenhochstämme löst man vom Pfahl, biegt sie vorsichtig um und bedeckt die Krone mit Erde.

Wissen Sie schon, daß ...

auf der diesjährigen Gartenbauausstellung „National Gardens Show“ in London ein Riesengewächshaus („Mammoth Greenhouse“) von 14 000 qm aufgestellt war?

In der Mirabellenanlage der staatlichen Landwirtschaftsschule Augustenberg die Sorte „Mirabelle aus Nancy“ mehrere Zweige mit panaschierten Blättern und Früchten aufwies?

Am 18. 8. 49 in Bochum der Reichsverband deutscher Kleingärtner gegründet wurde?

In Kalifornien eine neue Schneckenart als Schädling entdeckt wurde, die eine Länge von 20 cm besitzt?

Im Herbst und Winter die Nistkästen der Vögel gereinigt werden sollen?

In 5 g Fischhumusdünger ca. 1 Milliarde Bakterien enthalten sind?

Die Stachelbeerblattwespe ihre Eier an die Blattrippen ablegt?

Der Abt des Augustinerklosters in Brunn, Gregor Mendel, die Vererbungsgesetze der Pflanzen entdeckte, deren Veröffentlichung im Jahre 1866 und 1870 erfolgte?

Der Pflanzenkörper ebenfalls aus Zellen aufgebaut ist?

Der Gartenzierstrauch Calycanthus mit seinen stark duftenden braunen Blüten aus Nordamerika stammt?

Die Kartoffel (Solanum tuberosum) heute noch in Chile und Bolivien wild wächst?

Kalkmangel bei Kernobstbäumen die Krebsanfälligkeit erhöht?

Der in der Gegend von Rastatt viel angebaute Meerrettich in ganz Deutschland und bis nach Paris versendet wurde?

Mexikanische Sumpfpfeifen bis 4000 Jahre alt werden?

Die Brunnenkresse (Nasturtium officinale) als Weltbürger der Pflanzen über die ganze Erde verbreitet ist, während die Zwergmispel Sorbus sude-tica nur im Sudetengebirge zu finden ist.

Hochstamm oder Fußstamm

(das ist hier die Frage)

Viele Tausende von Stachelbeersträuchern stehen in den Gärten und jedes Jahr werden neue dazu gepflanzt oder abgängige Blümchen ersetzt. In den vergangenen Jahren war der Stachelbeerhochstamm das begehrteste Pflanzgut und wurde in reichem Maße von den Baumschulen geliefert. Zweifellos hält die Beliebtheit des Hochstammchens auch heute noch an, jedoch gibt es eine Reihe von Argumenten, die die Frage aufwerfen, ob man den Halbstamm oder Fußstamm kultivieren soll, da sich gerade der Fußstamm in den vergangenen Jahren durch seine unbestreitbaren Vorteile großer Beliebtheit erfreut. Er läßt das Betreiben von Unterkulturen zu, wobei sich besonders die Erdbeere gut eignet. Einer der wichtigsten Gründe der Fußstammleibhaber ist die Tatsache, daß der Kronenaufsatz kaum abbrechen kann. Die Erträge sind die gleichen wie beim Hochstamm. Außerdem dürfte der billigere Einkaufspreis des Pflanzgutes eine Rolle spielen.

Kalk-Düngung der Obstgehölze

Was dem Fachmann besonders auffällt bei einem Gang durch die Baum- und Sträucherbestände unserer Gärten ist der teilweise schlechte Ernährungszustand dieser Gehölze. Insbesondere treten Mangelerscheinungen hervor, die das Fehlen des Kernnährstoffes Kalk anzeigen. Welche wichtige Aufgabe das Kalk im Gesamtverhalten der Düngung hat, sei hier kurz angeführt. Das Entwickeln der Fruchtknospen, die Ausreifung des Holzes und das Bilden von Reservestoffen sind Hauptfaktoren, die ohne ausreichende Kaliversorgung nicht voll erreicht werden können. Ebenso wird in der Vegetationszeit die Assimilation gefördert, die verantwortlich ist für die Bildung von Stärke und Zucker. Bei guter Kalkdüngung ernten wir geschmacklich einwandfreie Früchte mit gutem Aroma, reichem Zuckergehalt und lebhafter gefälliger Färbung. Ganz besonders wirkt sich die richtige Versorgung von Kalk für die Haltbarkeit des Obstes aus. Durch die richtige Holzreife ist gegen Frostschäden im Winter vorgebeugt.

W.K.

Was der Kleingärtner im November arbeitet



Die letzten Herbstblumen

Amerikas internationale Freundschaftsgärten

Eine knappe Meile vom Lake Michigan entfernt, umsäumt von waldigen Hügeln und hohen Sanddünen, liegt Michigan City, Indiana. Dort begannen die beiden Brüder Virgil und Joseph Stauffer. Im Jahre 1935 mit der Anlage der sogenannten „internationalen Freundschaftsgärten“. Diese sind während der Sommermonate ein beliebtes Wochenendziel für Tausende von Besuchern aus allen Teilen Amerikas und werden besonders von ausländischen Gästen als eine zärtliche Geste Amerikas zur Förderung einer tieferen internationalen Verbundenheit empfunden.

Die Gärten selbst liegen in einem idyllisch gelegenen Tal und erstrecken sich über etwa 25 Morgen Land. Man findet dort Gartenanlagen im Stile der Ziergärten der frühesten amerikanischen Kolonialzeit, Gärten wie Frankreich, England, Schweden und Holland sie anlegt, ferner solche, die so exotisch anmuten, daß man sich wahrhaftig in des Orient versetzt glaubt; nicht zu vergessen sind die mit mathematischer Genauigkeit angelegten Gartenanlagen Griechenlands, wie

sie für die Heimat des Pythagoras charakteristisch sind.

Am Eingang zu den Ziergärten liegt eine kreisförmige Insel, die während der Sommermonate als Freilichtbühne dient. Eine halb-kreisförmige Anhöhe mit etwa 5000 Sitzplätzen umgibt die Insel. Diese Festspielbühne wird oft als das amerikanische Salzburg bezeichnet. Große Orchesterkonzerte, berühmte Chöre, Opern- und Schauspielaufführungen bringen während der Spielzeit im Juli und August Tausende von musikbegeisterten Menschen in dieses Tal.

Die Entstehung der Freundschaftsgärten verdankt Amerika der Idee des Maisfarmers Virgil Stauffer, die er nach beinahe aussichtslosen Versuchen schließlich doch noch in die Wirklichkeit umsetzen konnte. Er und sein Bruder hatten sich so schonlich gewünscht, anstatt des Mais und Korn einmal nur noch Tulpen- und Rosenbeete pflanzen zu dürfen. Neben ihrer Landwirtschaft beschäftigten sich beide mit Blumenzucht und Gartengestaltung und verkauften den Ertrag in ihrem kleinen Blumenladen in Hammond, Indiana. Erst auf der Chicagoer Ausstellung „Hundert Jahre Fortschritt“ im Jahre 1934 machten die Brüder durch ihre internationale Blumenschau von sich reden. Damals erfuhr die Öffentlichkeit zum ersten Mal von ihren Plänen. Jedermann fand die Idee, Gärten im Stile verschiedener Nationen anzulegen, großartig. Die Konsulate versprachen ihnen Setzlinge, Blumenzwiebeln und Pflanzen aus ihren Heimatländern zu beschaffen. Finanziell jedoch hatten sie wenig Unterstützung zu erwarten. Auch wußten sie damals noch nicht, wo sie diese Gärten anlegen sollten. Sie verbrachten viele Monate damit, sich in Wisconsin, Michigan und Indiana nach einem geeigneten Gelände umzusehen. Nach langem Suchen fanden sie ein Tal bei Michigan City, das ihnen der Besitzer, Dr. Frank Warren, bereitwillig auf 99 Jahre für nur einen Dollar Pacht überließ.

Es war ein großartiges Gelände. Ein kleiner, lebhafter Fluß sorgte für die nötige Bewässerung, und das Klima war geradezu ideal für Kultivierung von subtropischen Gewächsen.

Die Brüder arbeiteten unermüdet. Sie rodeten das Tal von dem dichten Unterholz, und im Herbst 1935 wurde die erste Rasenfläche angelegt. Heute sind diese Gärten für Gartenbauinteressenten und Blumenliebhaber eine unerschöpfliche Quelle der Freude und Anregung, für manche Einwanderer jedoch mögen sie eine Erinnerung an die alte, unvergessene Heimat sein.

W.K.

Sherlock Holmes von heute

Aus der Arbeit eines modernen Detektivs — Er raucht keine Shagpipe!

„Ja, bitte, Sie wünschen?“ — „Es tut mir außerordentlich leid, aber“ — Fräulein M., die Chefsekretärin, zögerte einen kurzen Moment — „aber seit heute früh fehlen mir 20 Mark aus meiner Handtasche.“ Der Prokurist des großen Werkes runzelte die Stirn: „... seit Monaten dieselbe Klage: fünf Diebstähle schon und keine Spur des Täters. — Nun, wir werden die Sache klären!“

Als Fräulein M. bekümmert gegangen ist, hebt er den Hörer ab und spricht einige Minuten. Zwei Tage später wird ein neuer Angestellter eingeführt, der zu allen Abteilungen Zutritt hat. Ein lebenswürdiger, unauffälliger älterer Herr, der sich sehr um die privaten Nöte und Sorgen der Arbeitskolleginnen zu kümmern scheint. Die Diebstähle hören nicht auf. Geld — immer wieder Geld aus den Handtaschen der Sekretärinnen — und keine Spur. Bis eines Tages eine der Fußmatten fehlt, die für die Schreibmaschinenteiche der Mädchen angeschafft waren. Der vermiste Gegenstand war mit einem blauen Faden gekennzeichnet.

„Nicht wahr, das ist Ihre Matte?“ fragt zwei Tage später Herr P., die betrübte Bestohlene und zieht das gesuchte Stück aus seiner Aktentasche. „Ja — ja natürlich!“ Vor lauter Überraschung stottert sie: „Einen Moment, aber ums Himmelswillen, wie kommen Sie denn dazu?“ — Tatsächlich, der blaue Faden: es besteht wirklich kein Zweifel daran!

Seit diesem Moment besteht auch kein Zweifel mehr über die Person der Täterin, aus deren Wohnung Herr P. die Matte geholt und die auch die übrigen Diebstähle begangen hat. Eine Dame, die bisher als „tabu“ gegolten hatte, aus bestem Hause stammte und allgemein beliebt war. Herr P., der Privatdetektiv, der vom Werk aus mit der Aufklärung der Diebstähle betraut worden war, hatte wieder einmal seinen Auftrag erfüllt. Unauffällig wurde die Täterin in eine andere Abteilung versetzt und nach einem Vierteljahr entlassen. Die Diebstähle aber hatten aufgehört...

Delikate Aufträge

„Das ist nur eine unter vielen interessanten Fällen aus meiner „beruflichen Praxis“ lächelt der ältere Herr. „Ich könnte, ohne zu übertreiben, Bände erzählen. Zum Beispiel die Geschichte mit den Werkdiebstählen, die trotz Kriminalpolizei keine Aufklärung fanden, bis ich mich tage- und nachtelang in der Halle zur Beobachtung versteckte und endlich den Täter fassen konnte.“

Aber da sind auch noch andere Dinge, die erledigt sein wollen: Herr X. muß dringend auf eine geschäftliche Reise und fürchtet, seine junge, entzückende Frau könne ihm untreu werden. Frau Y. hingegen möchte mit der Neugier der zukünftigen Schwiegermutter wissen, mit welcher jungen Dame ihr Sohn beim Tennisspielen flirte und Fräulein Z. schließlich gedenkt sich zu verloben, kennt aber ihren Bräutigam noch zu wenig und kommt vorsichtshalber noch einmal bei mir vorbei. Nach kurzer Zeit, zwei Tage vor dem großen Fest, stellt es sich dann schließlich heraus, daß der Glückliche schon seit Jahren Familienvater ist. Ja — trotzdem unser Betätigungsfeld durch die Arbeit der Kriminalpolizei stark eingengt ist, haben wir Privatdetektive doch noch genügend interessante Aufgaben, die an unsere Findigkeit und unseren Scharfsinn oft keine geringen Anforderungen stellen.

Da ist zum Beispiel das große Gebiet der Ehescheidungs-Angelegenheiten. Der beste Scheidungsanwalt nützt schließlich nichts, wenn er kein Beweismaterial in Händen hat. Und dieses unerläßliche Arbeitszeug liefern wir ihm. So gehen wir denn, weit unauffälliger als unsere großen Kollegen aus der Kriminalliteratur, ohne Shagpipe und ohne Pistole in der Manteltasche — dafür aber mit scharfen, unbestechlichen Augen und einer gestückten Leica auf die Jagd.

Der Außenstehende findet das vielleicht höchst interessant. Meist aber — das kann ich aus meiner langjährigen Erfahrung sagen — sind solche Ueberwachungen eine verdammt schwierige Angelegenheit. Stundenlanges Warten in Regen und Schnee, durchwachte Nächte, unauffällige Verfolgung —

und dann braucht vielleicht nur irgendwo eine Kinovorstellung zu Ende sein — und schon ist das kostbare Wild, das stundenlang verfolgt, in Sekundenschnelle entwischt. Heute ist diese Aufgabe zwar etwas leichter geworden, aber noch vor Jahren, als die Straßenbeleuchtungen nicht brannten zum Beispiel, war es selbst für einen alten, gewiegten Kriminalisten nicht leicht, eine Spur einwandfrei zu verfolgen.“

„Und die leichteren Aufgaben?“

„Selbstverständlich sind auch solche dazwischen: Da ist einmal ein kostbares Familienschmuckstück anlässlich einer Familienfeier unauffällig zu bewachen, ein älterer Herr mit einer wertvollen Aktenmappe auf einer Reise zu begleiten oder irgendwo in Bayern festzustellen, ob die Gemahlin des Direktors XYZ auch wirklich nur der Kur wegen so lange dort bleibt, oder ob nicht etwa... Uebrigens sind für solche auswärtigen Angelegenheiten nicht immer eigene Reisen nötig, wenn der Kunde es wünscht, übernimmt auch einer der Kollegen am Ort auf Vermittlung hin die Ueberwachung: Die Kosten sind dann nicht so hoch...“

Anders als im Roman

„Von der Verbrecherjagd“, so fährt der sympathische Detektiv, den man eher für einen gepflegten Geschäftsmann oder einen höheren Beamten halten möchte, fort, „von der nervenzermürbenden, aufregenden Tätigkeit des Detektivs, die in den berühmten 20-Pfennig-Romanen geschildert wird, finden

Sie in unserem Beruf nichts. Diese Dinge gehören ins Ressort der Kriminalpolizei, mit der wir im übrigen ganz ausgezeichnet zusammenarbeiten. Die jungen Leute, die hin und wieder zu mir kommen und vor Begierde brennen, ein zweiter Sherlock Holmes zu werden, sind oft schon nach wenigen Tagen enttäuscht und ernüchtert. So ermüdend, so anstrengend und so wenig im Blickpunkt der Öffentlichkeit hätten sie sich den Beruf des Privatdetektivs nicht vorgestellt. Und dabei stellt dieser ebenso schöne, wie interessante Beruf, der auch einige erfolgreiche Frauen kennt, große, sehr große Anforderungen: Nicht nur eine gute Allgemeinbildung, ausgezeichnete Beobachtungs- und Kombinationsgabe, Scharfsinn, Klugheit, sondern auch tadellose Beherrschung der Umgangsformen, Anpassungsfähigkeit und sportliche Gewandtheit sind nötig, um die oft schwierigen Aufgaben zu lösen. Hinzukommen muß ein glänzender Orientierungssinn, ein möglichst großer Bekanntenkreis, Personengedächtnis und viel, sehr viel Takt und Verantwortungsgedühl. Ein richtiger Detektiv muß unter allen Umständen vermeiden, auffallen zu wollen. Er darf nicht zu groß und nicht zu klein, zu dünn und zu dick sein, keine gewagte Kleidung tragen und immer versuchen, sich so unauffällig wie möglich in die jeweilige Umgebung einzupassen — ob nun als Maurer bei der Bauunternehmung X oder als „Gast“ an der Verlobungstafel des Generaldirektors Y... Im übrigen aber fehlt uns dennoch Nachwuchs — tüchtiger allerdings, möchte ich betonen!“ J. B.

Antrag an sich selbst

Auch eine Liebesgeschichte — Von Willi Wegner

Gotthelf saß in der Straßenbahn und fuhr ins Amt. Etwas Blumiges war plötzlich vor ihm, eine Wiese, vielfältig reizvoll, interessant und bestrickend. Und so nah... eine Voraussetzung dafür, daß Männer in Gotthelfs Alter überhaupt Notiz nehmen. „Ach“, sagte er, „darf ich Ihnen meinen Platz anbieten?“

Sie, Luise, im Blümchenkleid, wenn auch schon dreißig muntere Lenz alt und schuldlos geschieden, wollte sagen: „Oh, bitte nein, lassen Sie nur!“ (Ein älterer Herr, vielleicht nicht mehr ganz rüstig...) Aber es hätte wohl etwas Krankendes enthalten, wenn sie's gesagt hätte. So lächelte sie also, bedankte sich und nahm Platz. Sie kamen ins Plaudern. Es war kein leeres Tanzflügelgespräch, sondern ein Siebzehnjähriger, aber auch gerade keine mustergültige und inhaltlich gepflegte Konversation. Allein dieses frühmorgendliche Geplauder ließ seinen Zweck durchblicken — und die beiden sahen sich am Sonntag wieder.

Luise kam blumig und bunt, reizvoll und lustig, ganz schuldlos geschiedene. Gotthelf erschien mit psychologischen Bedenken: All seine Hemden waren so farblos, so trist, seine Anzüge so trübe, ganz wie sein bisheriges einsames Leben. Was änderte schon die kleine rote Aster im Knopfloch? Gotthelf war im Laufe der Jahre eben mit dem Wesen seines Anzuges eins geworden, war in ihn hineingewachsen, hatte sich ganz diesem angepaßt und war aus der Farbenfröhlichkeit eines wirklichen Lebens herausgewachsen.

Ihr erstes Rendezvous verlief wie eine Konferenz, wie eine Konferenz bei Gotthelf im Amt, wo viele Konferenzen abgehalten wurden. Man sprach über Luises schuldlose Scheidung, über ihre sich hieraus ergebende Rente, über Gotthelfs Pensionsanspruch, über die an sich viel zu hohe Miete für die kleine Zweizimmerwohnung Luises in der Goethestraße. Luise vergaß auch nicht, gerade bei dieser Gelegenheit einzuwerfen, wie einsam sie sich bisweilen fühle. Natürlich sprach man auch über die Beschwerlichkeit der Bahnverbindung zur Stadt, denn Gotthelf wohnte in einem Vorort und gelangte nur mit Hilfe der Straßenbahn in sein Büro. Auch er schimpfte auf die zu hohe Miete für sein kleines Zimmerchen im Landkreis. — Bei all dem schien

es, als sähe Luise nichts von Gotthelfs nichts-sagenden Hemden und dem anspruchlosen Anzug, aber es schien nur so, doch sie sah in erster Linie die kleine rote Aster...

Es gibt Blumen, die nicht über Nacht aufblühen, sondern allmählich. Meist sind es die Wertvolleren.

Gotthelf und Luise sahen sich eine Oper an, ein Schauspiel, sie hörten ein Konzert und besuchten zwei Filme. Sie machten eine Dampferfahrt und eine Rundreise mit dem Omnibus über Sonntag. Sie sprachen schon von Liebe, wenn auch ohne sich dieses Wortes zu bedienen. Sie haktten einander unter beim Gehen, sie sahen sich dann und wann in die Augen, aber es ging nur langsam...

Einmal hatte Luise Gotthelfs kleines Zimmerchen außerhalb der Stadt kennengelernt, und Gotthelf-Luises Zweizimmerwohnung in der Goethestraße. Rein zufällig war es geschehen. Da mochten sie denn wohl ihre Gedanken haben, und Luise sagte: „Du bist doch auf dem Wohnungsamt! Wenn du nun versuchen würdest, die Zuzugsgenehmigung zu mir in die Goethestraße zu bekommen...“

„Weißt du“, entschied da Gotthelf, „das geht nicht, Luise! Bedenke doch: gerade die Goethestraße ist der Wohnbezirk, den ich verwalte!“ Das war der Beamte Gotthelf...

Jedoch die Liebe ist eine seltsame Sache. Und was der Beamte Gotthelf empfand, das war für den Menschen Gotthelf nicht ausschlaggebend. So also setzte er sich denn doch eines Abends hin und schrieb einen Antrag an das Wohnungsamt, mit der Bitte um eine Zuzugsgenehmigung nach der Goethestraße. Am nächsten Morgen nahm er diesen Antrag mit ins Amt und legte ihn sich selbst vor.

Gotthelf, an seinem Pult sitzend, jetzt wieder der Beamte Gotthelf, räusperte sich sehr mißbilligend angesichts dieses Schriftstückes. „Ausgeschlossen!“ brummte er. „Wer weiß denn, was dahintersteckt!“

Doch dann hatte der Mensch Gotthelf eine Idee, eine gute Idee!

Er schickte den Beamten Gotthelf für eine Weile nach draußen und setzte ein dickes „Genehmigt!“ unter seinen Antrag. —

Uebrigens: der Hinausgeschickte kam nie mehr wieder herein... und Gotthelf, der Mensch, wurde sehr glücklich mit seiner Luise.

Küciöser Globüs

In Paris kann man im Schaufenster eines Parfümsalons lesen: „Wenn Sie Jungfrau bleiben wollen, so kaufen Sie keines unserer Parfüms.“

Der Arbeiter Stobb aus Lodz zündete sich nach beträchtlichem Alkoholgenuß eine Zigarette an. Als er versuchte, das Streichholz auszublasen, gab es eine Explosion in seinem Mund. Er starb kurze Zeit darauf.

Der 67jährige J. Williams aus New York wurde zum hundertsten Male in ein Krankenhaus eingeliefert. In seiner Unfall-Liste stehen: 3 Flugzeugabstürze, 13 Eisenbahnunfälle, 37 Autounfälle, 45 Schlägereien und 2 Stürze bei Glattteis.

Das größte Einkommen, das je ein Mann hatte, war das von Kaiser Josef von Oesterreich. Er erhielt 22.600.000 Kronen jährlich. Nicht einbezogen sind seine Einkünfte aus seinem Privatbesitz.

Mr. Cater auf Salam (USA) reichte seine Scheidungsklage ein, weil seine Frau zwei Minuten nach der kirchlichen Trauung an der nächsten Straßenecke verschwand und sich seit Monaten nicht mehr sehen ließ.

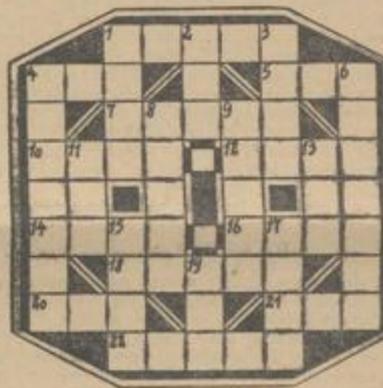
Mrs. Monica Appleby aus Coventry ermordete ihren Gatten, indem sie ihm mit einer Rasierklinge die Kehle durchschnitt, während er sie küßte.

Der Vorsitzende des „Vereins zur Förderung der Moral und zur Bekämpfung des Verbrechens“ in Nagoya (Japan) wurde wegen Unterschlagung zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt.

Die ungarische Gräfin Elisabeth Bathory (1560-1640), bekannt als die „Tigerin“, tötete in sechs Jahren 650 Dienerinnen. Da sie dem Adel angehörte, konnte ihr niemand etwas anhaben.

In Rom kam ein Brief aus Liptau (Böhmen) an, der an Gott adressiert war. Er ging mit dem amtlichen Vermerk zurück: „Empfänger unbekannt.“

ETWAS ZUM RATEN



Waagrecht: 1. Fluß in Südfrankreich, 4. berühmter Badeort in Belgien, 5. hygienische Einrichtung, 7. Wurfgerät in der Leichtathletik, 10. verhältnismäßiger Anteil, Abschlagszahlung, 12. Amtsträger der Richter und Anwälte, 14. Berg bei Innsbruck, 16. Verwitterungsprodukt von Gesteinen, 18. Werkzeug zum Kehren oder Schaumschlagen, 20. Umstandswort; zu keiner Zeit, 21. Verneinung (lat.), 22. Stadt an der Elbe mit Hafen.

Senkrecht: 1. Erholungspause, 2. feierliches, reimloses Gedicht nach griechischen Vermaßen, 3. Fluß in Spanien, 4. europäischer Staat, Kernland von Jugoslawien, 6. Hauptstadt von Sachsen, 8. Schmuckgegenstand, 9. Hülsenfrucht, kletternde Schmetterlingsblütler, 11. Verhältniswort mit Dativ, 13. Gutschein, Geldanweisung, 15. männliches Schwein, 17. Mädchenname, auch britisch-indische Münze, 19. persisches Fürwort.

Auflösung: Kreuzwort-Rätsel Waagrecht: 1. Rhodan, 2. Wurf, 3. Anteil, 4. Spa, 5. Bäder, 6. Wurf, 7. Wurf, 8. Wurf, 9. Wurf, 10. Anteil, 11. Wurf, 12. Wurf, 13. Wurf, 14. Wurf, 15. Wurf, 16. Wurf, 17. Wurf, 18. Wurf, 19. Wurf, 20. Wurf, 21. Wurf, 22. Wurf.



KALODERMA
RASIERSTANGE
RASIERCREME
 GLYZERINHALTIG: Angenehm, schonend und hautpflegend.
„Rasieren in der Perfektion“
 F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE



„DIE FRAU GEHÖRT INS HAUS“

Arbeitslosigkeit darf nicht auf Kosten der Frauen bekämpft werden

Wenn Bundeskanzler Adenauer in seiner Antrittsrede in Bonn mit keinem Wort davon gesprochen hat, daß auch die Gleichberechtigung der Frau im BGB durchgeführt werden müsse, wenn der Entwurf des neuen Beamtengesetzes, welches in Bonn vorgelegt werden soll, die Gleichstellung der Frau nicht sichert, oder wenn ein Ministerialrat der Badischen Kulturverwaltung in Karlsruhe eine Verfügung herausgibt, daß die große Notlage, in der sich viele verheiratete männliche Lehrkräfte befinden, dazu zwingt, nicht nur das Dienstverhältnis der verheirateten weiblichen Lehrkräfte, deren Ehemänner in Arbeit und Verdienst stehen, sondern auch das Dienstverhältnis der vorübergehend im öffentlichen Schuldienst beschäftigten weiblichen Lehrkräfte, die verheiratet oder deren Ehemänner vermißt sind und denen Versorgungsbezüge zustehen, zu lösen, dann zeigt das eine tiefe Verständnislosigkeit der Männer nicht nur zu dem Frauenproblem als solchem, sondern auch der sozialen Lage gegenüber, und es zeigt, daß sie immer noch versuchen, an der Entwicklung, welche zwangsläufig vor sich geht, achlos vorbeizugehen. Man kann vor dieser Entwicklung auch nicht die Augen verschließen, indem man darauf hinweist, die Frauen hätten in politischer Hinsicht versagt, oder indem man zu beweisen versucht, ohne das Frauenwahlrecht wäre Hitler nie zur Macht gekommen. Das hätten die Männer alleine auch fertig gebracht, denn der zweite Weltkrieg war ja nicht der erste Krieg gewesen, der sich mit Folgerichtigkeit aus einer falschen Männerpolitik heraus entwickelt hat. Es liegt uns fern, irgendwelche Vorwürfe für Vergangenes hier zu erheben, aber wir meinen doch, wer im Glashaus sitzt, soll nicht mit Steinen werfen.

„Die Frau gehört ins Haus“, erwiderte mir kürzlich ein junger Mann im Brautrat der Überzeugung und alle Männer, die am Tische saßen, haben dazu mit dem Kopf genickt und so getan, als ob die Frau freiwillig und aus purem Übermut das Haus verlassen hätte. Aber so billig dürfen wir die Herren der Schöpfung nicht davon kommen lassen. Sie erfahren jetzt an sich das Goethewort aus Faust: „die Geister die ich rief, wie werd ich sie nun los“, und sie werden jetzt die Rechnung zahlen müssen. Denn die Frauen haben Beispiellostes geleistet und gelitten, nicht nur in Deutschland sondern in ganz Europa, aber auch in Deutschland. Man hat ihnen Ungeheuerliches zugemutet und sie haben heute ein Recht auf die Mitarbeit und die Anerkennung ihrer Gleichwertigkeit. „Die Frau gehört ins Haus“, das hätten sich die Männer früher überlegen müssen, bevor sie die Frauen herausgerissen haben aus dem Kreis ihrer Familie. Man hat sich nicht geschaut, Frauen von ihren Kindern weg in die Rüstungsbetriebe zu stecken, man hat ihnen die Kinder weggenommen und irgendwohin verschickt. Viele dieser armen Kinder suchen noch heute vergebens ihre Mütter. Man hat die Frauen in den Fabriken zurückgehalten, die mußten Waffen zur Vernichtung des Lebens herstellen, und man hat sie Tag und Nacht den Bombenwürfen ausgesetzt. Damals hat man nicht gerufen, die Frau gehört ins Haus, zu ihren Kindern, um ihnen wenigstens den Vater zu ersetzen, den ihnen der mörderische Krieg genommen hat. Man hat junge, unberührte Mädchen in Uniformen

gesteckt, und sie an die Flakgeschütze gestellt, ohne darnach zu fragen, ob ihre jungen Leiber zu blutigen Fetzen zerrissen werden oder ob sie draußen, in den Hauptquartieren und den Generalkommandos seelischen und moralischen Schanden erleiden, der nie wieder gut zu machen ist. Und einmal sollten wir vielleicht auch die Frage stellen, wo die Männer waren, als fremde Soldateska die Leiber der Frauen schändeten. — O, das Sündenregister unserer selbstgefälligen Männer ist groß und sie hätten allen Grund, etwas weniger laut aufzudrehen, damit auch wir Toleranz üben können, denn sie tun auch jetzt nicht allzu viel, um das Los der Frauen zu erleichtern. Denn auch jetzt wieder liegt die Not der Nachkriegszeit mit ihrer ganzen Schwere im besonderen auf der Frau. Mit welcher Selbstverleugnung haben die Frauen versucht, ihre Familien über die Hungerjahre hinwegzubringen. Es war erstaunlich, wie sie immer wieder Ideen hatten, die Kinder und sich zu kleiden und wie sie geduldig Stunde um Stunde an den Läden anstanden. Es ist bewunderungswürdig, mit welcher Geduld und Ausdauer sie auch heute wieder versuchen, Stück um Stück ihres Hausrates zusammenzutragen, um endlich wieder zu einem eigenen Heim zu kommen. Tausende von Frauen leben auch heute noch getrennt von ihren Männern, weil sie keine Zugenehmigung zum Arbeitsplatz ihres Mannes erhalten und ebensovielen müssen den Herd mit anderen teilen. Wer das nicht selbst miterlebt hat, kann nicht ermessen, welche Anforderungen damit an die Nerven der Frauen gestellt werden.

Unzählige Frauen sind heute noch nicht in ihre normalen Verhältnisse zurückgekehrt, unzählige können es gar nicht mehr, weil die Voraussetzungen dafür nicht mehr vorhanden sind und weil die Männer aller Nationen

bis jetzt unfähig waren, nach dem gesunden Menschenverstand wieder Ordnung in die Welt zu bringen, wieder Zustände zu schaffen, die es Menschen und Nationen ermöglicht, friedlich nebeneinander her zu leben. Und so suchen sie auch jetzt wieder die Not mit Palliativmitteln zu steuern, anstatt an die Wurzel zu greifen und die Zustände zu ändern. „Die Frau gehört ins Haus“, rufen sie nun, nachdem sie ihr das Porzellan zerschlagen haben, ohne zu bedenken, daß die Frau gar nicht mehr dieselbe ist, die sie war, als sie aus dem Hause ging.

Gewiß, auch wir sind dafür, daß die Frau normalerweise in der Familie im Haus wirken soll. Aber sie wird erst dann wieder zurückgehen können, wenn dieses Haus umgebaut ist, wenn dieses Haus ihr dieselbe Freiheit und Schlüsselgewalt gibt wie dem Mann und wenn dieses Haus offen steht, damit sie aus diesem Haus auch in die Öffentlichkeit treten kann, wenn es sie dazu drängt. Bis dieses Haus aber gebaut ist, wird die Frau ihr Recht auf Gleichheit und auf Arbeit behaupten müssen, wenn sie nicht wieder zurückgedrängt werden will, um darauf zu warten, bis man sie für den nächsten Krieg wieder benötigt. Es geht nicht, daß man einer kommandierten Arbeitslosigkeit damit ausweichen will, indem man wieder einmal die Frauen aus ihren Arbeitsplätzen verdrängt. Dieses Mittel hat man schon einmal angewandt und es hat nichts genützt. Die Wirtschaftskämpfe können nicht auf Kosten der Frauen ausgetragen werden, sie müssen von Männern und Frauen gemeinsam geführt werden, mit dem Ziel, unsere Wirtschaftsverhältnisse grundlegend zu ändern. Und wie ich die Frauen kenne, werden sie für dieses Ziel sich ebenfalls einsetzen, wenn man ihnen die zwingenden Gründe dazu verständlich klarlegt. Franziska Schmidt.

HOROSKOP



vom 6. bis 12. November 1949

Es wird wenig in der Welt verbessert, weil die Menschen es immer auf Andere, und Niemand es auf sich selbst anlegt. Hippel

21. März bis 20. April (Widder): 22/31 Streit, Kämpfe bringen plötzliches Leid, Unlust, Trennungen im Beruf. Heim, Heimat 10. November, 15./16. gemildert. 5./8. April: Schwierige geistige oder körperliche Arbeit bringt über Unklarheiten, Trennungen in Ehe und Partnerschaft. 16./17.: Gedrückte Stimmung durch ungünstige Nachrichten, Behörden, Partner, aber korrekt und diplomatisch handeln!

21. April bis 21. Mai (Stier): 21/30.: Veränderung in Arbeit, Heim mit Energie verfolgen. Schlechte Nachrichten durch Hilfe, kl. Glücksfälle weitgemacht. Später Geh. kommen langsam mit Hilfe älterer Leute voran — Erkältung möglich! 18. Mai: Können zufrieden und anderen hilfreich sein!

22. Mai bis 21. Juni (Zwillinge): 26/31.: Plötzliche febrile Erkrankung oder Unfälle, 8./9.: Sorgen um Gesundheit und Familie — Hilfe, Vorteile durch Partner und Institute. Nicht geizig sein!

22. Juni bis 23. Juli (Krebs): 22/30.: Starkes Liebesbedürfnis, Extravaganzen bringen plötzliche Ergebnisse, Wegänderung, Nachrichten, gesundheitliche Störung um 10. November. 6./13. Juli: Gute Nachrichten, Besserung, Gesundheit, Hilfe alt. Leute, Landwirtschaft, Grundstücken. Auf eigenartige Einbildungen und seelische Erkrankung abgeben! 19./20.: Pessimismus, Neigung zu Unmaß, Unregelmäßigkeit bekämpfen!

24. Juli bis 23. August (Löwe): 27/10. August: Nervöse unlustige Stimmung, grundl. Ärger mit Kindern, jung. Personen. Erfolge in Angelegenheiten mit Grund und Boden, Baulichkeiten, Partner, Öffentlichkeit.

24. August bis 23. September (Jungfrau): 27/2. September: Jetzt neue Pläne, Veränd. mit Hilfen und Glücksfällen ausnutzen! 6./14. September: bewältigen der Konzentration, klaren aber begrenzten Blick mit Partner, jung. Personen schwierige geistige Arbeiten — Überanstrengungsgefahr — übermäßige Sparsamkeitsanfalle. 19./20.: Sorgen Sie jetzt mit Jupiterstrahlung für die Zukunft vor.

24. September bis 23. Oktober (Waage): 27/4. November: Sorgen um Familie, Beruf, Schwermut durch Einsamkeit. 10. Oktober: Eigenartige, leicht beeinflussbare seel. Verfassung in Verbindung Ehe, Partner, Trennungen — Neigung zu herauschenden Mitteln. 20. Okt.: Korrekt bleiben, sonst ungünstig für Gericht, Behörden!

24. Oktober bis 22. November (Skorpion): 27/31.: Gute plötzliche Gelegenheiten verfolgen, Erfolge Beruf, Heim, Liebe bes. 10./11. November. Später und 6./13. Nov. Geh. festigen Arbeitsbedingungen bes. Landwirtschaft, Baulichkeiten. 19. November: sehr begünstigt für Glücksfälle und Wohlleben.

23. November bis 22. Dezember (Schütze): 26/2. Dez.: Neigung zu Krankheiten, Unfälle, Streit, Launen — guter Einfluß d. Frauen, Mütter. 8./10. Dez.: Selbstsucht, Zügellosigkeit ungünstig für Gesundheit, Arbeit, Beziehung zu alt. Leuten, aber günstig durch Inspiration zu Zusammenarbeit mit Partnern.

23. Dezember bis 20. Januar (Steinbock): 23. 1./1.: Energie, Arbeitsfreude sind Ausgleich gegen Zwischenfälle, Extravaganzen. 4./11. Jan.: Lebensbedingungen durch Unternehmungen von längerer Dauer stabilisieren — sich freimachen von Einbildungen um Partner und allg. Lage. 17./18. Januar: Neue Pläne, Veränd. und Gesundheit fördern — Glück durch Jupiter!

21. Januar bis 19. Februar (Wassermann): 24/5. Februar: Nervös, arbeitsunlustig, nichts Neues beginnen, keine Verträge unterzeichnen am 12. November. 6. Februar: Guter Blick und Anregungen für Zusammenarbeit — gute Eheverhältnisse. Um 10. Februar: Mißstimmung, kl. Fehlschläge, körperliche Schwäche.

20. Februar bis 20. März (Fische): Günstige Veränd.-Glücksfälle, Liebesglück machen unmäßig, launenhaft, krank. 5./12. März: Krankheit, Arbeitsbehinderung, Sorgen um alt. Leute — Hilfen am 10./11. November 17./18. März: Immer noch günstige Zeit, daher Vorsorgen für später.

DER SCHÖNE LIEBESBRIEF

I.

Geliebte Frau, nur wenige Tage noch, und du bist auf immer bei mir.

Wir gehen durch unsere Liebe wie durch ein weites, unvergängliches Land, und mit allen unseren Taten, mit einem jeden Werk, mit einem jeden Worte bauen wir hinwärtend an dem Hause unseres Alters.

Möge es ein vom Frieden umhögtes sein. Dereinst, geliebte Frau, wird dann auch der Tag kommen, an dem der Weg durch die uns vorbestimmte Zeitbahn zu Ende geschritten ist. Wir werden dann unser Tagewerk in die Hände unserer Kinder legen, auf daß sie es weitertragen, weiterbauen.

Weiter und tiefer als jemals sehe ich durch unser Leben hindurch, ein Sehnen über lange Zeit hinweg, aus dem der Wunsch aufbegehrt, keine noch so kleine Spanne dieser Zeit unerlebt zu lassen.

Du kommst nun zu mir. Ich rufe Dich laut und ich höre von ferne Deine klingende Antwort. Des Herbstes tiefleuchtende Blumen stehen auf allen Tischen, an allen Fenstern schon zum Empfang bereit. Und bald trete ich mit allen, die mir helfen, vor die Pforten, um Dich zu erwarten.

Die Hoffnung und die Zuversicht, das Glück und die Sehnsucht, mit ihnen die Liebe, sie sind alle bereit.

Die Freude aber, geliebte Frau, haben wir Dir entgegenesandt, sie kommt in ihrem strahlenden Wagen und holt Dich ein.

Noch eins: Auch das Leid habe ich gebeten, als Gast an unserer Hochzeit teilzunehmen. Des Glückes Übermaß wird nämlich so leicht zum Diener der Angst. Mit dem Leid aber als Gast sind wir Lebendige und werden es zeit unserer Erdentage immer bleiben. Wir sind alle bereit. von Walter Schimmel-Falkenau. Aus: „Geliebte Frau“

Über schöne Frauen

Hübsch kann mehr sein als schön, beides ist nichts ohne Scharm.

Das Gegenteil von Charm ist Geziertheit. Liebreiz ist der vollendete Zusammenhang zwischen Körper, Geist und Seele.

Die Frau wirbt mit den Augen, der Mann mit dem Blick.

Geräuschlosigkeit ist die Mutter der Schönheit.

Verlegenes Lächeln verrät Traurigkeit.

Der Ton der Stimme und der Blick vermögen bei Frauen mehr als sorgsam gewählte Worte.

DIE KÜCHE

Obstsuppe mit Zuckerbröckchen

500 Gramm feinschalige Apfel, ¼ Liter Wasser, 50 Gramm Zucker, ein Stückchen Zimt, 30 Gramm Grieß, kleine Semmelwürfel, 30 Gramm feiner Zucker und Butter zum Braten. Die Apfel wäscht man, entfernt das Kernhaus, schneidet sie in Stücke und kocht sie ganz weich, worauf man die Apfelsuppe durchstreicht, süßt, mit dem Zimt würzt und in ihr den Grieß ausquellen läßt. Die Semmelwürfel brät man in der Butter knusprig. Sie werden mit dem feinen Zucker bestreut, damit durchgeschwenkt und hinzugegeben. B. R.

Pilzauflauf. Zutaten: ½ Pfd. Nudeln, 1 Pfd. Pilze, ½ Pfd. Tomaten, Nudeln aufquellen, durch ein Sieb ablaufen lassen. In die Auflaufform etwas Fett und die halbe Menge Nudeln, darauf die in Scheiben geschnittenen Tomaten und die 10 Minuten gedämpften Pilze trocken dazugeben. Darauf wieder die restliche Menge Nudeln, über die geriebene Semmel mit etwas Fett gelegt wird. Das Ganze im Backofen backen, bis die obere Schicht Nudeln gebräunt ist. Der Saft der gedämpften Pilze mit etwas restlichem Nudelwasser wird zu einer gebräunten Sauce mit einem Bouillonwürfel verarbeitet. Würzen nach Geschmack.

Pilzrouladen. Zutaten: 1 loser Weißkohlkopf, 1½ Pfd. Pilze, 1 Ei, 1 eingeweichtes Brötchen, etwas Zwiebel nach Geschmack. Die Kohlblätter werden überbrüht, die Pilze kleingewiegt oder durch den Wolf (besser) gedreht. Dann werden die Pilze mit geweihtem Brötchen und Ei durchgeknetet und etwa zu hühnergroßen Klößen geformt. Diese länglichen Klöße werden mit den Kohlblättern umwickelt, die mit einem Zwirnfaden zusammengehalten werden. Die somit fertigen Rouladen werden in Fett gebacken und die restlichen Kohlblätter lose dazugegeben. Sind die Rouladen gut gebräunt, nimmt man sie heraus und dickt die Sauce mit etwas Mehl. Dazu Salzkartoffeln.

DER SCHAL IST TRUMPF

in diesem Winter und mit Recht!

Wie viele Möglichkeiten gibt es, ihn reizvoll zu drapieren und welche Kunst ist es, richtig mit ihm umzugehen!

Eine originelle Lösung zeigt der Pullover mit den Knopfreihen, die erlauben, den Schal immer wieder anders aufzuknöpfen, einmal um den Kopf geschlungen, ein andermal nur leicht um die Schulter gelegt, oder das eine Ende lose herabhängend, es bleibt ganz der Fantasie der Trägerin überlassen, neue Variationen zu erfinden.

Lore-Lina Schmidt



Wo Carmen einst Zigaretten drehte

Sevillas „Fabrico de Tabacos“ wird Universität

MADRID, Ende Oktober (BHM) Ein Stück andalusischer Romantik, die durch die Oper „Carmen“ weltberühmt gewordene Tabakfabrik von Sevilla, hat aufgehört zu bestehen. In das schöne, aus dem Jahre 1757 stammende Gebäude, das mit seinen beiden gewaltigen Fronten von 185 und 147 Metern an Umfang sogar Sevillas Kathedrale samt dem Orangerhof übertrifft, wird die Universität einziehen.

Die „Cigarreras“ wichen der Maschine

Die „Fabrica de Tabacos“ von Sevilla hat bis in unsere Tage hinein gearbeitet, wenn auch nicht im Stil und Rahmen wie vor dem ersten Weltkrieg, wo hier über 2000 Zigarrendreherinnen beschäftigt waren, die man sich aber schon damals nicht alle jung und feurig wie Carmen vorzustellen brauchte. Seitdem hat die Technisierung der Tabakindustrie auch hier eine Bresche in die romantische Vergangenheit geschlagen; die jungen wie auch die älteren Carmencitas wurden mit der Zeit vom maschinellen Betrieb verdrängt. Eine der bejahrteren Zigarrendreherinnen hat jüngst erst einem Journalisten erzählt, daß

Die Frau von 60 Jahren

Die Frau von Sechzig versucht, entweder es den jungen Mädchen gleichzutun oder vor dem nahenden Alter zu kapitulieren, erklärte kürzlich Lady Curtis-Bennett, die Gattin von Sir Noel Curau Curtis-Bennett.

Lady Curtis-Bennett muß es wissen, denn sie ist selbst eine Sechzigerin. Aber sie, so erzählte sie weise lächelnd einer Versammlung englischer Altersgenossinnen, wähle weder das eine noch das andere Extrem. So müßten es alle Frauen um Sechzig machen. Sie sollten weder ihre Zeit mit dem Bemühen verschwenden, jünger zu erscheinen, noch sich plötzlich wie Großmütter anziehen und ewig Strümpfe stricken. Es gebe überhaupt für die Frau von Sechzig keine Mode-Sorgen. Sie sei gerade im richtigen Alter, all das zu tragen, was sie kleidet. Zum ersten Male käme sie in ihrem Leben ohne ein Mode-Journal aus. Und diejenige, der große Hüte und Kostümröcke gut stehen, solle auch den Mut haben, sie zu tragen.

Nonne kehrt in die Welt zurück

Zu einem schweren Schritt entschloß sich kürzlich eine Nonne eines katholischen kontemplativen Ordens in England: Mit der in solchen Fällen sehr seltenen Zustimmung des Papstes verläßt sie nach 28jähriger Zugehörigkeit zum Orden Zelle und Kloster und kehrt in die profane Welt zurück. Um so mehr erregt dies das Interesse der englischen Öffentlichkeit, als es sich bei jener Nonne um Miß Monica Baldwin, die Nichte des ehemaligen britischen Premierministers, handelt. Sie war, aus streng anglikanischer Familie stammend, als junges Mädchen zum Katholizismus übergetreten und hatte schließlich trotz des Abtraten ihrer Familie die Gelübde abgelegt.

Was die heutige 56jährige gläubige Frau zum Verlassen des Klosters bewogen hat, ist unbekannt, doch soll sie sehr betroffen sein vom Wandel der Welt in den vergangenen 28 Jahren.

Wie sieht es heute in Ostpreußen aus?

Früher Deutschlands Kornkammer — heute eine unfruchtbare Steppe

Wer heute durch das ehemals ostpreußische Gebiet kommt, wird kaum noch etwas von dem einstmaligen abgedämmten, derben Menschenschlag vorfinden und nur selten ein deutsches Wort hören. Der polnisch gewordene südliche Teil Ostpreußens hat sich äußerlich so gewandelt, daß nur noch wenige Anzeichen von seiner Vergangenheit sprechen. Von den früher fast zwei Millionen Deutschen leben nur noch etwa 40 000 in Ostpreußen. Die meisten von ihnen sind Landarbeiter und auf den Staatsgütern beschäftigt. In den Städten sind einzelne deutsche Handwerker und Facharbeiter anzutreffen. Diesen Deutschen, die die polnische Sprache beherrschen, gestattet man, die polnische Staatsangehörigkeit anzunehmen.

Allenstein als Mittelpunkt des Landes

Mittelpunkt des Landes und gleichzeitig Sitz der Wojewodschaftsverwaltung ist Allenstein, jetzt „Olkztyn“. Während die östlichen Kreise Lyck, Goldap und Treuburg der Wojewodschaft Bialystok angegliedert wurden, gehören die früheren Kreise Elbing, Marienwerder, Marienburg und Stuhm zur Wojewodschaft Danzig (Gdansk).

In Allenstein wohnen etwa 500 Deutsche, die sich kümmerlich ihr Brot verdienen. Der neuerrichtete, modern gebaute Bahnhof hinterläßt auf den Besucher einen günstigen Eindruck. Mit der Straßenbahn kann man für fünf Zloty in die Stadt hineinfahren. Die Schaufenster sind voll der schönsten Dinge. Aber die Preise sind kaum erschwinglich. In Allenstein herrscht ein lebhafter Verkehr. Die zahlreichen Autos sind fast alle deutscher Herkunft und stammen aus älteren Baujahren. Der Oberbürgermeister fährt einen amerikanischen Wagen. Allenstein ist zu einem be-

liebten Erholungsort geworden und aus seinen Lokalen ist die polnische Mazurka mit modernen Tanzweisen zu hören.

Auch in den erhaltengebliebenen, an Seen gelegenen ostpreußischen Städtchen herrscht bedeutend mehr Leben als in den ländlichen Gebieten. Häufig sind hier prominente, erholungssuchende Gäste aus dem polnischen Mutterland anzutreffen. Die landwirtschaftliche Nutzung ist sehr schlecht. Es mangelt an Menschen und Maschinen. Viele abgelegenen, kleineren Höfe stehen leer und sind verwahrlost. Während meiner Reise konnte ich verschiedentlich auf großen Gutshöfen nur ein paar polnische Familien mit ihrem kleinen Viehbestand vorfinden. So gibt es heute in Ostpreußen große, ehemals ertragreiche Gebietsstücke, die nur bis zu 25 Prozent wirtschaftlich genutzt werden. Manche Familien haben sich zumamentun müssen, um mit nur einem zur Verfügung stehenden Pferd das Land halbwegs bewirtschaften zu können. Lediglich auf den Staatsgütern wird intensiver gewirtschaftet, da diese Güter mit landwirtschaftlichen Maschinen ausgestattet wurden.

Es geschieht sehr wenig, um diese Lage zu bessern, weil die polnische Regierung wesentlich mehr daran interessiert ist, Grenzgebiete längs der Oder-Neiße-Linie zu besiedeln.

Im Gegensatz zu Ostpreußen ist jedoch die Landwirtschaft auf den besseren Böden Westpreußens in der Gegend von Dirschau, Marienburg, Gnesen und Bromberg schon wieder in einem sehr guten Zustand.

Die polnisch-russische Grenze, die Ostpreußen teilt, wird von den Russen sehr streng bewacht. Des Nachts erstrahlen an der Grenzlinie unzählige Scheinwerfer, die jegliches Überschreiten unmöglich machen. — Hier Rotarmisten — dort polnische Miliz —

Der gehörnte Radiohut mit Heiligenschein ist wahrhaftig keine unkomplizierte Sache. Weil jedoch das Kulturbedürfnis in den USA bekanntermaßen enorm ist, erwartet man einen (Atom)-Bombenerfolg der Neuerung. Es

Radiohut mit Heiligenschein

NEW YORK, Ende Oktober (ETB)

Jetzt kann einem der Hut nicht mehr bochgehen, wenigstens nicht mehr in den Vereinigten Staaten, wo es als letzter Schrei der Männermode einen helmartigen Hut gibt, der voller Geheimnisse steckt. Er birgt nämlich zwei Röhren in sich und an sich. Sie wachsen wie Hörner vorne aus dem Helm, haben aber keine symbolische Bedeutung, sondern sind Radioröhren, die dem Hutträger die Segnung des Rundfunkempfangs während seiner fußgängerischen Betätigung bringen sollen.

Über dem Helm ist, nicht unähnlich einem modernen Heiligenschein, ein Metallring angebracht, die Antenne. Am linken Rand des Hutes befindet sich als phantasievolle Verzierung ein Gebilde, das genau aufs Ohr zu liegen kommt und den Kopfhörer darstellt. Abgesehen von seiner eigenen Schwere kann der Radiohut nicht vom Wind entführt werden, da zwei dünne Kabel in die Rock- oder Manteltasche reichen, wo die Batterien unterzubringen sind. In früheren Jahrzehnten befestigte man den steifen Strohhut mittels einer seidenen Kordel am Knopfloch, man sieht, es gibt Formen des Lebens, die ewig sind.

Der gehörnte Radiohut mit Heiligenschein ist wahrhaftig keine unkomplizierte Sache. Weil jedoch das Kulturbedürfnis in den USA bekanntermaßen enorm ist, erwartet man einen (Atom)-Bombenerfolg der Neuerung. Es

Ein Wunderdoktor mit Diplom

Canze 700 Einwohner hat das Dorf Fontaines in der Vendée, aber es verzeichnet einen Fremdenverkehr, der manchen Badeort neidisch machen könnte. Zu Tausenden kommen die Menschen mit der Eisenbahn oder im Auto, mit Rollstühlen und zu Fuß, alles Gebrechliche, die von Rheuma, Gicht und Asthma geplagt sind. Sie pilgern in langen Zügen zu dem Doktor Rouger, der am Rande des Dorfes wohnt, um sich mit seinem „Wunderserum“ heilen zu lassen. Man glaubt fest daran, daß drei bis vier Einspritzungen der weißen Flüssigkeit, die fünf Kubikzentimeter enthaltend, die Gesundheit zurückgeben werden. Tatsächlich wandern viele der

„Carmen“ in Spanien nicht beliebt

Den Spanien-Reisenden, die hier ihren Erinnerungen an Liebesglück und -leid der feurigen Carmen nachhängen wollen, wird auch künftig der Zutritt zu dem historischen Gebäude nicht verwehrt sein. Die Spanier selbst begrüßen die Umwandlung in eine Universität als sehr vernünftig. Haben sie doch nie viel von „Carmen“ gehalten, ging doch eine Aufführung dieser Oper in Spanien nie ohne Theaterskandale, Pfiffe und Gelächter vonstatten. Denn hier, wo von jeher bei der Ueberwachung der weiblichen Tugend eine gestrenge Geistlichkeit die willige Bundesgenossenschaft eifersüchtiger Männer findet, ist die Glaubwürdigkeit der Geschichte von der abenteuerlichen Cigarrera mehr als einmal in Zweifel gestellt worden.

Ist zu vermuten, daß man auch schon darüber brütet, wie das Fernsehen unter einen Hut gebracht werden kann. Der Vorschlag, die Projektionsfläche wie eine Brett vor dem Kopf zu tragen, soll abgelehnt worden sein.

Die Londoner sehen leere Hüllen

Im Londoner Victoria- und Albert-Museum wird zum ersten Male überhaupt gegenwärtig eine Ausstellung von Buch-Schutzumschlägen veranstaltet. 19 verschiedene Länder, darunter auch Deutschland, sind mit 450 Buchumschlägen vertreten. England als das Land, wo vor 90 Jahren das erste Buch mit einem Schutzumschlag erschien, hat diese Ausstellgung am stärksten besichtigt.

Besonders interessant ist es, daß sich in dieser Schau von bunten, blickfangenden Umschlägen neben den Persönlichkeiten ihrer Entwerfer auch die National-Charaktere ein Stelldichein gegeben haben. Unverkennbar haben sich hier die typischen Merkmale amerikanischer von denen der französischen oder englischen oder Schweizer Gebrauchsgraphik ab. Die deutschen Schutzumschläge mit ihren Blumenmustern und Zierleisten scheinen nach der Düsternis der jüngsten Vergangenheit einen heiteren Biedermeierstil zu pflegen und wirken, neben den amerikanischen, reklameförmigen Beispielen etwa, ein wenig verspielt.

5 000 Kriegsgefangene arbeiten in Königsberg

Die ehemalige Hauptstadt Ostpreußens, Königsberg, heute „Kaliningrad“, wurde auf Befehl des Obersten Sowjets zu einem unüberwindlichen Bollwerk an der Westgrenze der Sowjetunion ausgebaut. Vier Fünftel der Häuser und Bauten sind zerstört, darunter auch der Dom, die Oper und das Schloß. Das alte Wahrzeichen der Stadt, der historische Schloßurm, ist aufgerissen. Nur ein Trümmerhaufen ist von der ehemaligen Universität übriggeblieben. In den erhaltenen Gebäuden ist als einziges das Amtsgericht fast unbeschädigt geblieben und beherbergt den russischen Geheimdienst (NKWD). Das frühere Finanzpräsidium ist das Hauptquartier des Oberkommandierenden und vor der ehemaligen Mädchengewerbeschule, dem heutigen „Haus der Roten Armee“, ist ein großer, hölzerner Triumphbogen aufgestellt worden. Inmitten eines unübersichtlichen Trümmerfeldes blieben auf dem „Platz der Befreiung“ vor dem erhaltengebliebenen Schloß die Denkmäler von Kaiser Wilhelm und Bismarck unbeschädigt und auch Schiller steht noch auf seinem Piedestal. Auf vielen freien Plätzen wurden Gipsbüsten von Stalin und Lenin aufgestellt. Die Farbe Kaliningrads ist rot. Alle eingeebneten und von Granaten glattrasierten Flächen sind mit dicken Schichten roten Ziegelstaubes bedeckt. Der Königsberger Hauptbahnhof wurde an das Verkehrsnetz der Sowjetunion angeschlossen. Täglich fahren Züge auf eingleisigen Strecken nach Rußland und Polen. 300 000 Königsberger wurden aus ihrer Heimatstadt vertrieben. Die Zahl der übriggebliebenen Deutschen wird auf 3000 geschätzt. Neben den Zivilinternierten befinden sich noch etwa 5 000 deutsche Kriegsge-

Eine aufregende Versteigerung

Zu einer aufregenden Versteigerung kam es kürzlich in Graz. Neben zahlreichen kleineren Wertgegenständen war auch eine Brosche mit Raute und blauem „Schmuckstein“, wie es im Katalog hieß, zum Anfangspreis von 150 Schilling angeboten. Nachdem aber Fachleute festgestellt hatten, daß der „Schmuckstein“ ein sehr seltener blauer Ceylon-Saphir war, starteten die Bieter zu einem wahren Wettrennen um die Brosche, das schließlich mit dem Höchstgebot von 14 000 Schilling endete. Wahrscheinlich stammt der blaue Saphir aus einem indischen Tempel. Der frühere Besitzer der Brosche hatte von ihrem eigentlichen Wert natürlich keine Ahnung gehabt.

Filmtruppen in Afrika motorisiert

Die größten Fortschritte in der Verbreitung von Jugendfilmen sind nicht in den führenden Ländern der Filmproduktion gemacht worden, wie die UNESCO mitteilt, sondern in Schweden und in der Schweiz. Ueber-raschenderweise steht auch Nordafrika mit Ägypten, Algerien und Marokko im Vordergrund. Allein in Ägypten sind ständig 23 motorisierte Vorführungstruppen unterwegs.

Verlobung Stalin-Molotow?

Als Molotow noch sowjetischer Außenminister war, sprach die Welt von der bevorstehenden Verlobung des Fliegergenerals Basil Dschugaschwill, des Lieblingssohnes Stalins, mit Swetlana, der Liebblingstochter Molotows. Nun aber berichtet jetzt der Pariser „SAMEDI-SOIR“ von einem Gerücht, das in Moskau diplomatischen und hohen Parteikreisen kursiert: die Verlobung werde nicht stattfinden, weil nämlich Molotow demnächst in völlige Ungnade fallen werde.

Der „SAMEDI-SOIR“ bemerkt dazu, Frankreich könne sich, falls jenes Gerücht sich bewahrheitet, dann die Sévres-Vase sparen, die der französische Botschafter in Moskau den Verlobten hätte überreichen sollen.

Harte Strafen des Mittelalters

In den Annalen der Reichsstadt Nürnberg finden sich unter anderen, die deutsche Rechtspflege des Mittelalters betreffenden, hochinteressanten Aufzeichnungen einige Mitteilungen über die Bestrafungen von Nahrungsmittelverfälschern, die an drakonischer Grausamkeit die Härte der blutigen Halsgerichtsordnung Karl V. weit übersteigen. In den Annalen heißt es:

1456 Hans Köibel, Bürger zu Nürnberg, und Lienhard Frey von Thalmetzing wegen Fälscheri des Safrans und anderen Gewürzes mit samt ihrer verfälschten Ware freitags nach Misericordias lebendig verbrannt und die Pfägerin, die dazu geholfen, lebendig vergraben.

1459 Ulrich Heydenheimer, Bürger zu Nürnberg, der den Wein, so er zu Kauf hielt, mit Wasser veräußelt, aus besunderen Gnaden beide Ohren abgeschnitten.

Kulturfortschritt

Im Innern Nigerias lebt der Birom-Stamm, der bis zum heutigen Tage splitterackt dahinhinkt. Es hat sich in England ein Hilfsverein für diesen Stamm gebildet, der sich vor allem zur Aufgabe macht, den Biromiten Kleider anzuziehen. Denn, so sagt man sich in Vereinskreisen, „Kleidertragen ist ein kultureller Fortschritt!“

Gastspiele im Theater der Roten Armee

Neben vielen Moskauer Zeitungen gibt es ein in Königsberg gedrucktes russisches Blatt. Seit Anfang 1947 wurde für die Deutschen eine eigene, wöchentlich zweimal erscheinende deutsche Zeitung herausgegeben, die hauptsächlich Berichte aus Rußland veröffentlicht. Die Berliner „Tägliche Rundschau“ ist die einzige in Deutschland erscheinende Zeitung, die man in Königsberg kaufen konnte. In dem einzigen Theater der Stadt, dem „Theater der Roten Armee“, finden oft Gastspiele russischer Künstler statt und in den erhaltengebliebenen vier Kinos werden auch alte deutsche Filme aufgeführt, die sich bei den Russen größter Beliebtheit erfreuen.

Die Umgebung Königsbergs ist nicht wiederzuerkennen. Ganze Dörfer sind verschwunden, weil der Russe für sie keine Verwendung hatte und Holz und Steine für andere Bauten benötigt wurden. Das Land außerhalb der Kolchozen ist verstreut und verwahrlost. Edgar Eug. Monka.

MUSIKBAR UND GLOCKENGELÄUT

Berlin will wieder Zentrum der Radio-Industrie werden

Ein verwirrendes Konzert aus 150 Lautsprechern empfing den Besucher der „Berliner Funkschau 1949“. 25 westberliner Firmen zeigten auf dieser ersten Funkausstellung nach dem Krieg, was die Berliner Radioindustrie, die durch Krieg und Demontagen schwer gelitten hat, heute wieder leisten kann. Die geschmackvoll aufgebaute Schau in den Zoofesthallen bot eine reichhaltige Auswahl an qualitativ hochwertigen Radioapparaten und Plattenspielern. Man sah 60 neue Typen, vom Einkreiser zu 69 Mark bis zum Luxusuper zu 985 Mark. Auf den Einkreiser entfallen sechs neue Typen im Preis bis zu 159 Mark. Auffallend war das große Angebot an Groß-Supern. Man zählte 16 Typen, die zwischen 395 und 490 Mark kosteten. Berliner Radiofachleute erklärten dazu, daß in Berlin immer die größten und teuersten Apparate gekauft worden seien.

In letzter Minute wurde eine technische Neuheit fertig, die auch auf der Ausstellung zu sehen war und die sich bald auf den Gerätebau auswirken dürfte. Es handelt sich um das Sender-Licht, eine Apparatur, die in jedes Gerät, ob Einkreiser oder Super, einbaubar werden kann. Das Sender-Licht zeigt an, welcher Sender erfaßt worden ist, und zugleich, ob die beste Einstellung erfolgte. Damit sind Skala und maßliches Auge überholt. Die neue Apparatur kann bei größeren Rundfunkgeräten bis zu 40 Sender erfassen.

Glanzstücke der Ausstellung waren Tonmöbel in reicher Auswahl, vom fahrbaren Sessel-Super bis zum stillen Shippendalen-Musikschrank. Mehrere Firmen zeigten Musikvitriolen mit Radio, Plattenspieler und eingebauter Bar. Diese luxuriös ausgestatteten Musikbars kosteten zwischen 1900 bis 2100 Mark. Die Berliner Rundfunkindustrie hofft auf Export, mit dem es zur Zeit noch recht schwach bestellt ist.

In das vieltimmige Konzert der sehenswerten Schau mischte sich auch ein von der Firma Siemens entwickeltes elektro-akustisches Glockengeläut, das durch Klangstäbe und Relais-Übertragung erzeugt wird. Jedes Glockengeläut von big ben bis zu den Glocken des Kölner Doms kann mit dem neuen Instrument in Rhythmus und Klangfarbe original wiedergegeben werden. Die Firma Siemens erklärt, daß die kirchlichen Behörden diese Erfindung nicht als Entwertung des Glockenspiels betrachten. Aus mehreren westdeutschen Städten liegen bereits kirchliche Anfragen vor. Das Instrument kostet mit altem Zubehör nicht ganz 5000 Mark. Für einen neuen Glockenstuhl mit Glocken muß etwa das Zehnfache angelegt werden.

In dem funktionsreichen Kaleidoskop am Zoo waren automatische Plattenspieler und Diktaphone, neue Ultrakurzwellengeräte und Hochfrequenzgeneratoren zu sehen, mit denen feuchtes Papier und feuchte Textilien in wenigen Minuten getrocknet werden können. Berlin macht große Anstrengungen, um trotz aller Schwierigkeiten wieder Zentrum der deutschen Rundfunkindustrie zu werden.

not und Nigg geben und in knappen Ausführungen mit anschließendem Spiel an zwei Klavieren die Ideen und die geistigen Grundlagen ihres Schaffens erläutern. Er wird dabei von dem jungen Darmstädter Pianisten Günther Ludwig unterstützt.

Mittwoch, 16.00 Uhr:

Percy Bysshe Shelley

Shelley, einer der größten lyrischen Dichter Englands, dem Federle und der dicken Pompanne ist eines der erfolgreichsten und meistgespielten Bühnenstücke im Deutschland der Nachkriegszeit geworden. Die unsterbliche Gestalt des Till Eulenspiegel, in die gärende, unruhvolle Zeit der Bauernkriege hineingestellt, erfährt in Weisenborns Dichtung eine überraschend eindringliche und zeitnahe Deutung als der im Schalkgewand sich verborgene Rebell wider Unterdrückung und Gewalt, für Freiheit und Menschlichkeit. (Hörspielbearbeitung von Hans Saitler.)

Mittwoch, 20.00 Uhr:

Günther Weisenborn

Günther Weisenborns „Ballade vom Eulenspiegel, dem Federle und der dicken Pompanne“ ist eines der erfolgreichsten und meistgespielten Bühnenstücke im Deutschland der Nachkriegszeit geworden. Die unsterbliche Gestalt des Till Eulenspiegel, in die gärende, unruhvolle Zeit der Bauernkriege hineingestellt, erfährt in Weisenborns Dichtung eine überraschend eindringliche und zeitnahe Deutung als der im Schalkgewand sich verborgene Rebell wider Unterdrückung und Gewalt, für Freiheit und Menschlichkeit. (Hörspielbearbeitung von Hans Saitler.)

Samstag, 20.00 Uhr:

Lachende Helmut

Lisa Karlstadt, Karl Valentin, Willy Reichert, Barbara Müller, Ludwig Manfred Lommel, Wolf Schmidt und viele andere Dialektkünstler und Volksmusikgruppen bringen Kostproben des schwäbischen, pfälzischen, badiischen, bayerischen, hessischen, rheinischen, süddeutschen und schlesischen Humors.

Hinweis zu den Sendungen des Süddeutschen Rundfunks

Sonntag, 22.30 Uhr:

Rudolf Alexander Schröder

Rudolf Alexander Schröder ist seit einem halben Jahrhundert eine bedeutende Gestalt im geistigen Leben der Deutschen. Er hat uns als Übersetzer die großen Sprachdenkmäler der Weltliteratur nahegebracht. Daß er außerdem noch als Innenarchitekt einen Namen besitzt, daß er zu den Mitbegründern des Insel-Verlages gehört und der graphischen und typographischen Kunst in Deutschland als Bibliophile wertvolle Impulse gab, sei nur am Rande erwähnt. In dieser Sendung soll der Lyriker zu

Wort kommen, der Erneuerer des deutschen Kirchenliedes und der Beherrscher der poetischen Formen.

Montag, 22.00 Uhr:

Die junge französische Musik

Der junge Musikwissenschaftler Louis Saguez aus Vincennes bei Paris gilt als ausgezeichnete Kenner der neuesten Musik seines Landes. Er ist schon verschiedentlich in Deutschland auf diesem Gebiet hervorgetreten. Louis Saguez wird zum ersten Male im Süddeutschen Rundfunk eine Einführung in unbekannte Werke der jungen Franzosen Messiaen, Jolivet, Marti-

Das Radio-Programm der Woche

(6. bis 12. November)

Süddeutscher Rundfunk, Stuttgart
37,4 kHz / 10 kW / 52,3 m
8130 kHz / 10 kW / 48,5 m

SONNTAG

- 8.00 Landfunk mit Volksmusik
- 8.30 Aus der Welt des Glaubens
- 8.45 Orgelmusik von Bach
- 9.00 Evang. Morgenfeier
- 9.30 Weiße Welt im Dichterswort
- 10.30 Melodien am Sonntag
- 11.00 Prof. Dr. R. Siebeck „Wissen und Glauben in der Medizin“
- 11.30 Das Meisterwerk: Beethoven
- 12.00 Musik am Mittag
- 13.00 Musik. Erinnerungen
- 13.30 „Dr. Wauwau“, schwäb. Schwank
- 14.30 Kinderfunk: Schneeweißchen und Rosenrot
- 15.00 Zwei Halbzit VFB Stuttgart — Stuttgarter Kickers
- 16.30 Zum 20. Todestag Hans Thoma
- 17.00 Simphoniekonzert
- 18.30 Tiroeschüsse
- 19.30 Der Sport am Sonntag
- 20.30 Operettenkonzert
- 22.00 Ländler, Walzer, Mazurken von Schubert, Brahms, Chopin
- 22.30 Dichter lesen aus ihrem Werk
- 23.00 Wir sacken aus. Neue Tanzplatte

MONTAG

- 8.00 Für die Mütter

- 10.15 Schulfunk: Der Gang nach Canosa
- 11.45 Für unsere Heimkehrer
- 12.00 Echo aus Baden
- 12.10 Tonfilmelieder
- 14.00 Schulfunk: Deutsche Landschaften
- 14.45 Kinderfunk: Was die Kinder in England spielen
- 16.00 Nachmittagskonzert
- 16.45 Pädagog. Literatur
- 17.00 Konzertstunde
- 17.40 Südwestdeutsche Heimatpost
- 18.00 Für die Frau
- 18.15 Aus franz. Opern
- 19.30 Quer durch den Sport
- 20.00 Schweizer Reisebilder

DIENSTAG

- 8.00 Wir wollen helfen
- 8.15 Morgenmusik
- 10.15 Deutsche Landschaften im Kohlenpott
- 11.45 Landfunk
- 12.00 Gruß aus den Bergen
- 14.00 Schulfunk: Der Dichter und sein Werk
- 14.30 Aus der Wirtschaft
- 17.00 Dr. Bovedi: Krise und Heilung der Ehe
- 17.15 Kleines Konzert
- 17.40 Südwestdeutsche Heimatpost
- 18.00 Mensch und Arbeit
- 18.15 Natur und Leben: Neuk aus der Chemie
- 18.30 Klänge der Heimat
- 19.30 Aus dem Zeitgeschehen
- 20.00 „Turandot“, Eine chinesische Fabel
- 22.10 Tanzmusik

MITTWOCH

- 8.00 Aus dem Reich der Frau
- 10.15 Schulfunk: Theodor Storm
- 11.45 Landfunk
- 12.00 Echo aus Baden
- 14.00 Schulfunk: Mozart
- 14.30 Orchestermusik
- 14.45 Kinderfunk: Die Heilgelberger und Stuttg. Radikler rufen
- 18.00 Dr. H. Buddensteg: „Percy Bysshe Shelley“
- 18.15 Konzertstunde
- 17.00 Das Forum
- 17.15 Stuttgarter Volksmusik
- 17.40 Südwestdeutsche Heimatpost
- 18.00 Jugendfunk: 80 Pro. im eigenen Bett
- 20.00 Die Ballade von Eulenspiegel
- 22.00 Moritaten und Bänkellieder

DONNERSTAG

- 8.00 Wir wollen helfen
- 10.15 Schulfunk: Mozart
- 10.45 Haydn und Mozart
- 11.45 Landfunk
- 14.00 Räuber im Pelzrock
- 15.30 Für die Frau
- 17.00 Hausmusik
- 17.40 Südwestdeutsche Heimatpost
- 20.00 Zwei Operettenquerstücke
- 21.00 Friedrich Schiller zum 190. Geburtstag
- 22.00 Jeanne d'Arc auf dem Scheiterhaufen

FRITAG

- 8.00 Am Montaglich
- 10.15 Schulfunk: Räuber im Pelzrock

13.00 Echo aus Baden

- 14.00 Schulfunk: Mit Mann und Rod und Wagen
- 15.45 Kinderfunk: „Holt das Lämpchen aus dem Haus, denn es ist St. Martin“
- 16.00 Nachmittagskonzert
- 16.45 Wir sprechen über
- 17.40 Südwestdeutsche Heimatpost
- 18.15 Hauptabendmelodien. Wiener Weisen
- 19.30 Aus d. Zeitgeschehen
- 20.00 Klügende Wochenpost
- 20.30 Symphoniekonzert
- 22.00 Sendung der württ.-bad. Studentenschaft
- 22.10 Die Rundfunktanzenkapelle
- 22.30 Bad. Theaterbericht
- 23.00 Brahms: Ungarische Tänze
- 23.15 Menschen o. Heimat

14.00 Der Funkkurier

- 15.45 Landfunk
- 16.00 Beliebte Sänger
- 17.00 Echo aus Baden
- 18.15 Klügende Kleinigkeit
- 18.45 Der Sport am Wochenende
- 19.00 Unsere Volksmusik
- 19.30 Jugendfunk u. Beruf: Erziehungshilfen
- 19.45 Teekonzert a. d. Hindenburgbau in Stuttgart
- 17.40 Südwestdeutsche Heimatpost
- 18.00 Menschen und Arbeit
- 18.15 Herrn. Mostar spricht zu Prozessen v. heute
- 18.30 Brahms: Klavierkompositionen
- 19.30 Zur Politik der Woche
- 20.00 Lachende Helmut
- 21.00 Die schöne Stimme

20.00 Whisky-Socka

- 20.00 Whisky-Socka International. Barmusik

21.00 Whisky-Socka

- 21.00 Whisky-Socka International. Barmusik

22.30 Wochenend-Kehraus

- 22.30 Wochenend-Kehraus mit beliebten Kapellen und Solisten

24.00 Whisky-Socka

- 24.00 Whisky-Socka International. Barmusik

Katharine Mansfeld-Prälium

- 14.30 Sang u. Klang im Volkston — 17.00 Franz Berrmann: Das Ideal der freien Persönlichkeit — 20.00 Operettenkonzert — 22.30 Wege zur neuen Musik — 20.45 Hörspiel: „Bunbury“ von Oskar Wilde — 20.15 Franz Josef Potmann: Das Elend unserer Literatur — 22.30 Unser Jazz-Cocktail.

Mittwoch, 9.00 Für die Hausfrau

- 9.00 Für die Hausfrau — 12.00 Aus dem Leben Frankreichs — 15.30 Musikalische Teestunde — 16.00 Von alten Schwänken und neuen Liedern — 20.00 Die klingende bunte Filmschau — 20.45 Die Frau im Beruf und im öffentlichen Leben — 21.00 Das Friseur — 22.30 Klaviermusik: Span. Rhapsodie von Liszt — 22.45 Nachgespräch: Friedrich Hagen: Die surrealistische Revolution — 23.15 Tanzmusik.

Donnerstag, 14.00 Kinderfunk

- 14.00 Kinderfunk: Tante Lilo mit dem Funkkäse — 16.00 Dichter der Zeit: Niekraayst — 16.15 Nachmittagskonzert — 17.00 Musik und Magie — 18.30 Wirtschaftsfunk — 18.30 Die Kapelle Fr. Mihalovic — 19.00 Zeitfunk m. Kl. Abendmusik — 21.00 „Alte Heidelberg zu Feine“ — 21.10 Der Fleiß ist aller Tugenden Anfang — 22.30 Bach: Capriccio über die Abreise des geliebten Bruders.

Freitag, 9.00 Für die Hausfrau

- 9.00 Für die Hausfrau — 12.00 Die Arbeitertribüne — 15.30 Musik zur Teestunde — 16.15 Schwedische Eindrücke — 18.30

Freitag, 11.15 Unterhaltungsmusik

- 11.15 Unterhaltungsmusik — 16.00 Unterhaltungsmusik von Brückner, Knümann, Bambuco. 1.00 Unterhaltungsmusik.

Freitag, 11.15 Bunte Wesen (Forts.)

- 11.15 Bunte Wesen (Forts.) — 12.00 Der Tag verklingt... Barnabas Bakos spielt Zigeunerweisen.

Freitag, 12.15 Unterhaltungsmusik

- 12.15 Unterhaltungsmusik

Freitag, 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

- 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

Freitag, 12.15 Unterhaltungsmusik

- 12.15 Unterhaltungsmusik

Freitag, 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

- 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

Freitag, 12.15 Unterhaltungsmusik

- 12.15 Unterhaltungsmusik

Freitag, 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

- 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

Freitag, 12.15 Unterhaltungsmusik

- 12.15 Unterhaltungsmusik

Freitag, 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

- 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

Freitag, 12.15 Unterhaltungsmusik

- 12.15 Unterhaltungsmusik

Freitag, 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

- 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

Freitag, 12.15 Unterhaltungsmusik

- 12.15 Unterhaltungsmusik

Freitag, 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

- 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

Freitag, 12.15 Unterhaltungsmusik

- 12.15 Unterhaltungsmusik

Freitag, 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

- 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

Freitag, 12.15 Unterhaltungsmusik

- 12.15 Unterhaltungsmusik

Freitag, 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

- 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

Freitag, 12.15 Unterhaltungsmusik

- 12.15 Unterhaltungsmusik

Freitag, 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

- 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

Freitag, 12.15 Unterhaltungsmusik

- 12.15 Unterhaltungsmusik

Freitag, 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

- 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

Freitag, 12.15 Unterhaltungsmusik

- 12.15 Unterhaltungsmusik

Freitag, 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

- 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

Freitag, 12.15 Unterhaltungsmusik

- 12.15 Unterhaltungsmusik

Freitag, 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

- 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

Freitag, 12.15 Unterhaltungsmusik

- 12.15 Unterhaltungsmusik

Freitag, 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

- 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

Freitag, 12.15 Unterhaltungsmusik

- 12.15 Unterhaltungsmusik

Freitag, 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

- 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

Freitag, 12.15 Unterhaltungsmusik

- 12.15 Unterhaltungsmusik

Freitag, 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

- 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

Freitag, 12.15 Unterhaltungsmusik

- 12.15 Unterhaltungsmusik

Freitag, 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

- 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

Freitag, 12.15 Unterhaltungsmusik

- 12.15 Unterhaltungsmusik

Freitag, 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

- 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

Freitag, 12.15 Unterhaltungsmusik

- 12.15 Unterhaltungsmusik

Freitag, 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

- 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

Freitag, 12.15 Unterhaltungsmusik

- 12.15 Unterhaltungsmusik

Freitag, 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

- 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

Freitag, 12.15 Unterhaltungsmusik

- 12.15 Unterhaltungsmusik

Freitag, 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

- 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

Freitag, 12.15 Unterhaltungsmusik

- 12.15 Unterhaltungsmusik

Freitag, 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

- 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

Freitag, 12.15 Unterhaltungsmusik

- 12.15 Unterhaltungsmusik

Freitag, 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

- 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

Freitag, 12.15 Unterhaltungsmusik

- 12.15 Unterhaltungsmusik

Freitag, 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

- 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

Freitag, 12.15 Unterhaltungsmusik

- 12.15 Unterhaltungsmusik

Freitag, 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

- 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

Freitag, 12.15 Unterhaltungsmusik

- 12.15 Unterhaltungsmusik

Freitag, 12.15 Bunte Wesen (Forts.)

Wohin heute Abend?

Badisches Staatstheater	Sonntag, 5. 12. 30 Uhr: Einmalige Aufführung bei kleinen Preisen: „DER FREISCHÜTZ“, Romanische Oper von Carl Maria v. Weber.
Schauburg	„MENSCHEN — TIERE — SENSATIONEN“ mit Harry Piel, 15. 17. 19 und 21 Uhr, Sa. auch 23 Uhr, So. auch 13 Uhr.
PALI	„ABENTEUER IN DER SÜDSEE“, Beginn: 13.00, 15.00, 17.00, 19.00 und 21.00 Uhr, Samstag und Sonntag auch 23.00 Uhr.
GLORIA	„ALIBI“, Beginn: 13.00, 15.00, 17.00, 19.00 und 21.00 Uhr, Sa. Spätkonzert: 23 Uhr, Jugendl. unter 18 Jahren verboten.
Die Kurbel	„DIE 3 DORFHEILIGEN“, Beginn: 13.00, 15.00, 17.00, 19.00 und 21.00 Uhr, Samstag und Sonntag auch 23.00 Uhr.
Rheingold	„DER DIEB VON BAGDAD“, Beginn: 15.00, 17.00, 19.00 und 21.00 Uhr, Sonntag auch 13.00 Uhr.
Atlantik	„DURCH DIE WÜSTE“, Ein echter Karl-May-Film, Beginn: 13.00, 15.00, 17.00, 19.00 und 21.00 Uhr, Sonntag auch 13.00 Uhr.
Skala	„DER DIEB VON BAGDAD“, Beginn: 13.00, 15.00, 17.00, 19.00 und 21.00 Uhr, Sonntag auch 13.00 Uhr.
Metropol	„DIE LETZTE NACHT“ mit Sybille Schütz, Beginn: 15.00, 18.00 und 20.30 Uhr.
MT Durlach Ruf 680	„AFFAIRE ELUM“, Vorher: Neuse Woche und Kulturfilm Täglich ab 14.30 Uhr.
PASSAGE-PALAST	Täglich 30 Uhr: „Großes Internationales Berufs-Singer-Tänzer“ um den großen Preis von Baden (griechisch-romänisch) und dem Goldenen Pokal der BNN (Preis 1.).

Konzertdirektion Kurt Haefelid
Waldstraße 23, Telefon 2577

Die Wunder der Sternwelt
Lichtbildvortrag Hermann Lachstein (Hesselsberg), morgen Sonntag, 6. Nov., 12.30 Uhr, Bonifatiusaal.
Karten DM 1.10 bis DM 2.20 auch an der Abendkasse.

Lelia Gousseau
Chopin-Klaviersabend
Dienstag, 8. Nov., 19.30 Uhr, Studentenhausaal, Trägerein des großen Chopin-Festivals, Warschau 1937, Eine der besten Chopin-Spielerinnen d. Gegenwart
Karten v. 1.10 DM bis 4.40 DM.

Mathias Wieman
der berühmte Schauspieler (mehr bekannt geworden durch seine unvergessliche Darstellung des Schumann im Film „Traumzeit“) spricht Mittwoch, 9. November, 19.30 Uhr, im Bonifatiusaal, Gedichte v. Goethe
Karten 1.50 DM bis 4.40 DM.

Schneiderhan - Quartett
2. Kammermusikabend Freitag, 11. November, 19.30 Uhr, Bonifatiusaal, Haydn: Lärchen-Quartett, Beethoven: Harfen-Quartett, Schubert: Der Tod und das Mädchen und das Mädchen
Karten v. 3.20 DM bis 5.50 DM.

Badisches Staatstheater

Spielplan für die Woche vom 6. bis 12. November 1949

Sonntag, 6. 11., 13.30 Uhr: 4. Vorstellung der Platzmiete E und freier Kassenverkauf „Die lustige Witwe“, Operette v. Franz Lehár.

Montag, 7. 11., 19.30 Uhr: 1. Symphoniekonzert der Bad. Staatskapelle, Dirigent: Otto Matzerath, Solistin: Branka Musulin (Klavier).

Dienstag, 8. 11., 19.30 Uhr: 3. Vorstellung der Platzmiete A (verlegt) und freier Kassenverkauf „Geschichte Gottfriedens von Berlichingen mit der eisernen Hand“ von J. W. Goethe.

Mittwoch, 9. 11., 19.30 Uhr: „Der Bettelstudent“, Operette von Carl Millöcker.

Donnerstag, 10. 11., 19.30 Uhr: Erstaufführung „Panoptikum“, Komödie mit Musik von Franz Molnar.

Freitag, 11. 11., 19.30 Uhr: 3. Vorstellung der Platzmiete C (verlegt) und freier Kassenverkauf „La Bohème“, Oper von Puccini.

Sonntag, 12. 11., 19.30 Uhr: Zum letzten Male „Die lustige Witwe“, Operette von Franz Lehár.

Sonntag, 13. 11., 14.30 Uhr: 2. Vorstellung für die Fremdenmiete u. freier Kassenverkauf „La Bohème“, Oper von Puccini, Operette von Carl Millöcker.

Hinweise
Industrieverband
Druck und Papier
Sonntag, 6. November, vormittags 10.00 Uhr, im „Kaisersaal“ wichtige Versammlung, Sie spricht der Gauverwalter.

Konditorei-Café Großmann
Kaiserstraße 46

... verarbeitet nur beste und feinste Ingredienzen.
Täglich geöffnet bis 24 Uhr.

Offene Stellen

Es werden gesucht:

- 15 Bau- und Möbelschreiner
- 3 Heizungsinstallateure
- 8 Feinmechaniker für Maßgeräteebau, nur selbständige Kräfte, die nach Zeichnung arbeiten können
- 1 Bankschreiber
- 10 Maurer für Hoch- und Tiefbau sowie für Bruchsteinmauerwerk
- 5 Gipser für Außen- und Innenputz
- 1 perfekter Zuschneider
- 3 Wirtschaftskochinnen, die selbst kochen können, für gute Gaststätte
- 1 Metzgerei-Verkäuferin

Arbeitsamt Karlsruhe

Zu verkaufen

Weihnachtsgeschenke:
Gut erh. Schülergeige mit Karlen, Neigeltsammlung, sehr groß, Album preisw., abzugeben
Angeb. unt. 11 613 an AZ Karlsruhe

Hauswasserversorgung
Komplette ohne Rohre, 2 PS-Motor, abzugeben, Angebot unter 813 an AZ Karlsruhe

Kauf-Gesuche

Gebrauchte
Schreiner-Präzisions-Kreissäge
Tischmaß 500x700, Sägeblatt 280, Schnitthöhe 70 mm, zu kaufen gesucht, Angebote an Karlsruher Verlagsdruckerei G.m.b.H., Karlsruhe, Waldstraße 28

Elektr. Eisenbahn
mit Zubehör, neuerlich zu kaufen gesucht, Angebote unter A 211 an „AZ“ Karlsruhe, Waldstraße 27.

Ein guter Rat
Für alle schneidenden Hausfrauen! Arbeiten Sie jetzt wieder mit dem neuen Alma-Zuschneide-Werk, 70 neueste Modelle und ca. 700 Einzel-Schnitte. Sie können damit alle Garderoben und Wäsche für Damen, Herren und Kinder selbst herstellen. Jeder Schnitt ein Maßschnitt! Darum fällt das lästige Anprobieren fort. Einmalige Anschaffung, Preis DM 4.80, bei Nachnahme DM 5.00. Bestellen Sie noch heute.
ALMA-MODE-VERLAG
(14a) Ludwigsburg 65 Postfach 143

Vertreter gesucht
für Konkurrent, Heilmittelgeschäft für Stadt- und Landkreis Karlsruhe, Hohe Provision! Als Sicherheit 30 DM erforderlich. Schriftl. Angebote unter 812 an AZ Karlsruhe, Waldstraße 28

Direktions-Sekretärin
Altersreste Kraft, perfekt in Stenografie und Schreibmasch., an selbständiges Arbeiten gewöhnt, von großem Karlsruher Betrieb bei entsprechenden Bedingungen zu bestmöglicherem Eintritt gesucht. Bewerbungen mit Lichtbild und handschriftlich. Lebenslauf unter Nr. 445 an AZ Khe., Waldstr. 28, arbeiten.

Einige tatkräftige und reelle Bezieherwerber
sowie zwei bis drei

Straßen- u. Lokalverkäufer
bei guten Bedingungen für sofort gesucht

Vorzustellen unter Vorlage der üblichen Personalpapiere (möglichst vormittags) in der Vertriebsabteilung der

AZ BADISCHE ABEND-ZEITUNG
KARLSRUHE, WALDSTR. 28

Stellen-Gesuche

12 to. Diesel-Lastzug
mit Lautsprecher-Anlage, sucht Beschäftigung, Angebote unter 447 an AZ Karlsruhe, Waldstraße 28

Jg. Kaufmann
32 J., gütliches Auftreten, gut ausseh., sucht umfangreiche Reise-Kingkeit. Nur bei Fixum und Spesen. Angeb. unter Nr. 800 an AZ Khe., Waldstr. 28.

Helfskahrer sucht Stelle als Kraftfahrer
Sämtliche Führerscheine vorh., Nehme auch sonstige Arbeit an. Angeb. unt. 446 an AZ Khe., Waldstraße 28.

Stellungsuchenden
empfehlen wir keine Originalbewerbungen Ihren Offerten beizufügen. Die Auftraggeber von Stellenanzeigen bitten wir, Bewerbungsunterlagen, Lichtbilder und auch Zeugnisabschriften baldmöglichst zurückzusenden.
Anzeigenabteilung der „AZ“

Billige Angebote!

- Manchesterhosen in Qual. DM 20.50
- Wintermäntel ab DM 14.50
- Skihemden DM 13.50

Bazar Wächter
Karlsruhe, Viktoriastr. 21
Ecke Westendstraße
Bruchsal, Schloßstraße 4a

Donat Bolln
Karlsruhe

ERÖFFNET
Freitag, 11. November 1949, 10 Uhr,
den neuen Laden

KAISERSTRASSE 213

Automarkt

Fahrrad-Motorrad
Flottweg, 97 cm, fahrbereit, günstig zu verkaufen, Ang. unter Nr. 446 an „AZ“ Karlsruhe.

Riesenluftreifen
6.30, 7.00-20, 11.00-20, 12.00-22, 8.50, 7.00-20, 11.00-20, 12.00-22, 11.00-24, 19.50-15, außerst preisw. zu verk. Ang. unt. 442 an „AZ“ Khe.

BMW Sport-Cabriolet
21, in tadellosem Zustand, generalüberholt zu verkaufen.
Wilhelm Federlechner
Karlsruhe-Neureut
Hauptstraße 360 / Tel. 6487

Optiker Schobert
Fachgeschäft für Augenoptik
Lieferant aller Krankenkassen
Neuanfertigung von Brillen
Reparaturen
Sämtl. optischen Instrumente

Karlsruhe, Karlstraße 55

Schwerhörige
Kleinste preisgünstige Hochleistungs-Schwerhörigen-Apparate m. eingebaut. Miniaturbatterien, vollendete Tonqualität, hervorragende Fernwirkung — sofort lieferbar.

Siemens-Reiniger-Werke AG, Mannheim
Besuchen Sie unsere Beratungstunde in Karlsruhe, Kriegstr. 96, am kommenden Montag und Dienstag, d. 7. u. 8. 11., 9 von 7.30-12.00 und 14.00-18.00 Uhr.

Gebrauchtes Motorrad
DKW, 200 ccm, Baujahr 1931, zu kaufen gesucht, Ang. unter Nr. 446 an „AZ“ Karlsruhe.

Bettmässen
Preis DM 2.55. Zu haben in allen Apotheken.

Tiermarkt

Gänse zu verkaufen.
Karlsruhe, Rudolfstraße 13.

Fundhunde
im Tierheim am Fließplatz: Schäferhund, Schäferbastard, Fox, Spitzer, Bestand, Tinschutzverein Karlsruhe e.V.

John Kuchler
Vulkanisierwerkstätte · KARLSRUHE · Karlstr. 31, Tel. 5471

Kraftfahrzeug-Winterartikel
Kühlerschutzhauben — Kühlerschutzfrostmittel — Klarsichtscheiben
Nebelscheinwerfer — Schneeketten und „Warme Füsse - kühler Kopf“
mit der Golfstrom-Warmwasserheizung für PKW und LKW
Verkauf an Händler und Großverbraucher
Anton Rempp, Kraftfahrzeugersatz u. Zubehör-Großh.
Karlsruhe, Herrenstraße 45a, Telefon 1928-1929

45 000 DM Gewinne
bei 100 000 Losen verteilt die

1. Wohnungsbau-Lotterie
der Stadt Pforzheim

Veranstalter: Soziales Hilfswerk der Stadt Pforzheim
Durchführung: Stadtverwaltung Pforzheim
Der Reinerlös dient ausschließlich dem sozialen Wohnungsbau in der schwerzustraffierten Stadt Pforzheim.

130 Hauptgewinne im Gesamtwert v. 30 000 DM
darunter **Eine 2-Zimmer-Einrichtung mit Küche**
bestehend aus:
Wohnzimmer: Büstler gestreift, Wohnschrank mit Sekretär (Schreibklappe) 190 cm breit, 162 cm hoch, Tisch in Eiche, Couch, 4 Stühle mit Bezug.
Schlafzimmer in Eiche mit Maps, Schrank 190 cm breit, 2 Nachtschubladen, Fliesenkommode mit 2-teligen Spiegelschrank, 2 Bettstätten.
Küche: Refektorische, eisbein lackiert, mit Doppelöfen, Buffet 130 cm breit, Tisch, 2 Stühle.
Nähmaschine verstellbar.

Eine 1-Zimmer-Einrichtung mit Küche
bestehend aus:
Schlafzimmer: Nuthaus Seidenplatt, innen Aborn, Schrank 3-türig, 190 cm breit, 2 Nachtschubladen, Fliesenkommode mit 2-teligen Spiegelschrank, 2 Bettstätten.
Küche: Refektorische, eisbein lackiert, mit Doppelöfen, Buffet 130 cm breit, Tisch, 2 Stühle.
Nähmaschine verstellbar.

5 Schlafzimmer in obiger Qualität mit Bettstätten.
6 Leichtmotorräder, 5 Kfz in obiger Qualität.
9 Nähmaschinen verstellbar, 6 Cashiers, 11 Radios, 10 Küchenherde weiß emailliert, 31 Fahrräder, 8 Gardinen Bettwäsche, 40 Armaturen.

Außerdem eine große Anzahl weiterer Bedarfs- und Einrichtungsgegenstände im Wert von ca. 11 000 DM.

Alle Gewinne in 1. Qualität / Preis je Los 1 DM

Zur Losbestellung wollen Sie sich das untere Teiles dieser Annonce bedienen, den Sie mit Ihrer deutlichen Anschrift und der gewünschten Loszahl versehen unter Beifügung von 1 DM je Los an die Stadtverwaltung Pforzheim — Lotteriestelle — einreichen wollen. Die Zusendung der Lose erfolgt postwendend mit einander liegenden Losnummern. Wünsche bezüglich bestimmter Losnummern werden nach Möglichkeit berücksichtigt.

Die Zeichnung findet im Dezember 1949 unter notarieller Aufsicht statt und wird binnen 1 Woche in dieser Tageszeitung bekanntgemacht.

Die Zeichnungsergebnisse werden im Amtsblatt der Stadt Pforzheim veröffentlicht. Zeichnungslösen werden bei der Stadtverwaltung Pforzheim — Lotteriestelle — öffentlich zur Einsichtnahme aufgelegt und können außerdem gegen Einsendung von 10 DM zuzüglich Rückporto durch die Lotteriestelle bezogen werden.

Außerhalb Pforzheims wohnhafte Hauptgewinner, deren Anschrift vorliegt, werden von der Lotteriestelle unmittelbar benachrichtigt. Einsendeschluß (Datum des Poststempels): 5. Dezember 1949. Lotteriegewinnung durch Erlass des Herrn Präsidenten des Landesherzogs Baden, Abteilung Innere Verwaltung, Nr. 47 913/ V A vom 27. August 1949.

(Hier abtrennen)

An die Stadtverwaltung Pforzheim — Lotteriestelle —

Vor- und Zuname _____

Genaue Anschrift _____

Ich bestelle _____ Lose und füge entsprechend _____ DM bei

Sie haben 2 Möglichkeiten,
wenn Sie eine Kleinanzeige in der „AZ“ aufgeben wollen und Ihnen der Weg zu uns zu weit ist:

1. Eine telefonische Bestellung unter 7150/53
2. Die Einsendung Ihrer Anzeige durch die Post

Wir haben es Ihnen leicht gemacht. Benutzen Sie bitte die angelegte Bestellkarte.

(Bitte hier abtrennen)

Bitte veröffentlichen Sie folgende Kleinanzeige am _____
Bezahlung erfolgt nach Rechnungseingang.

An die

AZ BADISCHE ABEND-ZEITUNG
Anzeigen-Abteilung

Karlsruhe i. B.
Waldstraße 28